

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

124. Jg. 10./11. Juni 2017 / Nr. 23

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,65 Euro, 2063

Den Drohungen und Widerständen zum Trotz



Seyran Ateş (Foto: imago) steht für einen liberalen Islam. Im Berliner Stadtteil Wedding will sie eine „offene Moschee“ eröffnen. Doch nicht alle Glaubensbrüder sind damit einverstanden. **Seite 16**

Der Urahn des Fahrrads feiert Geburtstag



Karl von Drais entwickelte vor 200 Jahren seine „Draisine“ (Foto: Wilfried Steinacker/pixelio.de). Mit ihr begann der Siegeszug des Zweirads. **Seite 26**

Papst-Appell an Trump blieb erfolglos



US-Präsident Donald Trump (Foto: KNA) hat das Klimaschutzabkommen aufgekündigt. Sogar Papst Franziskus hatte versucht, ihn umzustimmen – ohne Erfolg. **Seite 2/3**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

In wenigen Tagen sind wir Katholiken mit dem Allerheiligsten unterwegs und beten für Frieden und Eintracht. Im Jahr des Reformationsgedenkens lohnt es sich, an die gar nicht so friedliche Vergangenheit von Fronleichnam zu erinnern. Für Martin Luther war es das „allerschändlichste Fest“. Nie werde „Gott und sein Christus mehr gelästert, denn an diesem Tage und sonderlich mit der Prozession“. Es sei eine „Schmach“, dass man das heilige Sakrament „zum Schauspiel umträgt und eitel Abgötterei damit treibet!“

Pracht und Prunk brachten Luther in Rage. Auch die unterschiedlichen Vorstellungen zur Wandlung der eucharistischen Gaben machten Fronleichnam zur Scheidemarke. Manch älterer Leser wird sich erinnern: Wenn die einen im Festgewand zur Prozession zogen, brachten die anderen Mist auf dem Feld aus. Zur Rache wurde am nächsten Karfreitag Wäsche aufgehängt. Heute? Die Lutheraner schauen freudig bei der Prozession zu oder gehen gar ein Stück mit. Hinterher wird gemeinsam gefeiert. So ist Fronleichnam ein guter Anlass, sich über die ökumenischen Fortschritte zu freuen. Erst Recht in diesem Jahr.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Blumen über Blumen an Fronleichnam

Auf ihren Röcken und Blusen tragen die Mädchen Rosen. Dabei laufen sie bei der Fronleichnamsprozession ohnehin über ein Meer an Blumen: Der Blütenteppich durchs Dorf Spycimierz ist mit zwei Kilometern der längste Polens und vermutlich ganz Europas. **Seite 24/25**



Foto: KNA

ePaper

POLITIKER UND BISCHÖFE IN GROSSER SORGE

„Das wird der Welt schaden“

Appell von Papst Franziskus vergeblich: Donald Trump kündigt Klimaabkommen auf

Entsetzen über Donald Trumps Aufkündigung des Klimaabkommens von Paris: Der Präsident des zweitgrößten CO₂-Emitenten USA sieht sein Land als Opfer anderer Staaten. Bei Politikern, Umweltverbänden und Kirchenvertretern stößt er damit weltweit auf Kritik.

Die Stellungnahme der US-Bischöfskonferenz lässt wenig Spielraum zur Interpretation. „Präsident Trumps Entscheidung wird den Menschen in den Vereinigten Staaten und der Welt schaden“, erklärte Bischof Oscar Cantu. Sie schade „vor allem den ärmsten, am meisten gefährdeten Gemeinschaften“. Die Auswirkungen des Klimawandels könnten längst im Anstieg der Meeresspiegel, dem Schmelzen der Gletscher, intensiven Stürmen und häufigeren Dürren erfahren werden. Die Bibel bestätige den Wert der Schöpfung – einem Wert, dem die Pariser Vereinbarung nachkomme. Er könne „nur hoffen“, dass Trump konkrete Wege vorschlage, wie die USA ihrer globalen Umweltverantwortung nachkommen würden, betonte Cantu.

Der Bischof der texanischen Diözese Las Cruces äußerte sich unmittelbar nach der Ansprache Trumps, bei der dieser im Rosengarten des Weißen Hauses die USA als Opfer anderer Länder darstellte. Denen sei es beim Pariser Klimaabkommen nicht um Umweltschutz, sondern um die Verlagerung amerikanischer Jobs ins Ausland gegangen. „Pitts-



► Papst Franziskus hatte versucht, US-Präsident Donald Trump bei dessen Besuch im Vatikan hinsichtlich seiner Umweltpolitik umzustimmen – ohne Erfolg.

Foto: KNA

burgh statt Paris“, fasste Trump seine „America First“-Politik zusammen.

Die Bischöfe haben eine andere, globale Perspektive. Mit Papst Franziskus sehen sie die Pariser Vereinbarung „als einen wichtigen internationalen Mechanismus zur

Förderung der Verantwortung für die Umwelt und Förderung des Klimaschutzes“. Der Ausstieg sei „zutiefst beunruhigend“.

Präsident Trump erklärte nicht nur den Rückzug aus der Klimavereinbarung, sondern erteilte auch dem nationalen Klimaplan seines

Vorgängers Barack Obama eine Absage. Damit wollten die USA bis 2025 die CO₂-Emissionen um 26 bis 28 Prozent abbauen.

Der Präsident ignorierte auch die Warnung von Kurienkardinal Peter Turkson, der vorige Woche an der Georgetown University in Washington die ethische Dimension der Klimapolitik hervorhob: „Die Wahrheit ist, dass Klima ein globales öffentliches Gut ist und nicht auf irgendein Land, irgendeine Nation beschränkt werden kann.“

Info

Reaktionen aus Deutschland

BERLIN (KNA/red) – Mitglieder der Bundesregierung haben entsetzt auf den Schritt der USA reagiert, das Klimaschutzabkommen aufzukündigen. „Die Vereinigten Staaten schaden sich selbst, uns Europäern und allen anderen Völkern der Welt“, heißt es in einer gemeinsamen Presseerklärung mehrerer Minister des Kabinetts von Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU), darunter Außenminister Sigmar Gabriel, Wirtschaftsministerin Brigitte Zypries und Umweltministerin Barbara Hendricks. „Wer den Klimawandel leugnet und ihn nicht bekämpft, wird nicht nur mit den

Folgen immer härterer Unwetter, Dürren und Überflutungen zu tun bekommen“, betonen die Kabinettsmitglieder. Diese „Ohne-mich-Strategie“ verhindere auch wirtschaftliches Wachstum und technischen Fortschritt. „Wer den Pariser Klimavertrag kündigt, versperrt den Weg zu wirtschaftlichem Wachstum – und legt Hand an die Lebensgrundlagen zukünftiger Generationen“, heißt es in der Erklärung.

Auch aus der katholischen Kirche kommt scharfe Kritik. Die Ankündigung sei auch für das Umwelt-Engagement der Kirchen ein „Schlag ins Gesicht“, erklärte

das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK). Es sei bedauerlich, dass Papst Franziskus den US-Präsidenten bei dessen Besuch im Vatikan nicht habe umstimmen können.

Der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick rief über seinen Account im Kurznachrichtendienst Twitter dazu auf, den Klimaschutz nicht zu vernachlässigen. „Jetzt erst recht!“, schrieb Schick, der in der Deutschen Bischofskonferenz die Kommission Weltkirche leitet. Die Armen von heute und die Generationen von morgen dürften „um Gottes Willen“ nicht im Stich gelassen werden.

Lesestoff „Laudato si“

Fraglich blieb, ob Trump sein Versprechen an den Papst einlöste, die Umweltenzyklika „Laudato si“ zu lesen, die Franziskus ihm beim Treffen im Vatikan geschenkt hatte. Nach dem Besuch im Mai gab sich der Präsident noch unentschieden. Franziskus hatte die 30-minütige Privataudienz genutzt, ebenso nachdrücklich wie vergeblich ein Festhalten am Klimakompromiss zu fordern.

Trump scherte sich nicht um den weltweiten Appell von Regierungen und Umweltschützern, das Pariser

Abkommen nicht aufzukündigen. Einer der innovativsten Unternehmer der USA, Tesla-Gründer Elon Musk, machte nach der Entscheidung mit seiner Drohung ernst und kehrte dem Wirtschaftsbeirat des Weißen Hauses den Rücken.

Auch der Disney-Vorstandsvorsitzende Robert Iger hat aus Protest seine Beraterfunktionen für den Präsidenten gekündigt. Dagegen zeigten sich Chefstrategie Steve Bannon und der Leiter der US-Umweltbehörde EPA, Scott Pruitt, hochzufrieden mit dem Ausgang des internen Kräftemessens mit Ivanka Trump und anderen Befürwortern des Klimaabkommens.

Für den Umweltaktivisten und Autor Bill McKibben ist der Rückzug Trumps „eine unglaublich dumme Entscheidung“, die die USA nicht nur unter ihren Verbündeten, sondern in der ganzen Welt isolieren werde: „Es gibt keinen Klimawissenschaftler in der Welt, der Trumps Argumente für sinnvoll hält.“

Domino-Effekt befürchtet

US-Forschungsinstitute haben berechnet, der Rückzug der USA aus den Klimaverpflichtungen werde bis zu drei Milliarden Tonnen zusätzliches CO₂ in der Atmosphäre freisetzen. Umweltschützer befürchten zudem einen Domino-Effekt auf andere Staaten. Große US-Unternehmen wie Walmart, Starbucks und Goldman Sachs folgen dagegen schon seit Jahren einem Kurs unabhängig von der Regierung. Sie haben ehrgeizige Klimaziele formuliert und stellen ihre Produktionsabläufe auf erneuerbare Energien um.

Brian Deese, der Ex-Präsident Barack Obama in Klimafragen beriet, meint, Trump verlasse das Pariser Abkommen zu einer Zeit, da gerade die globalen Regeln umgeschrieben werden. Die Umwelttechnologie sei der „am schnellsten wachsende Sektor unserer Wirtschaft“. Einen eigenen Weg kündigen auch die Stadtobere von US-Metropolen an.

New Yorks Bürgermeister Bill de Blasio sieht in der Trump-Entscheidung einen „Dolch direkt auf das Herz gerichtet“. Das Pariser Abkommen sei der größte Fortschritt seit Jahren gewesen. „Wir nehmen die Sache jetzt in die eigenen Hände“, kündigte de Blasio an. Auch der Bürgermeister der von Trump erwähnten Industriestadt Pittsburgh, Bill Peduto, betonte, der Präsident spreche nicht für die Bürger seiner Stadt. „Wir halten hier an den Klimazielen fest“, versprach er.

Bernd Tenhage/red

Hinweis

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.

Trump löst Versprechen ein

„Pille auf Krankenschein“ soll abgeschafft werden – US-Katholiken erfreut

Anders als beim Umweltschutz liegt Donald Trump beim Thema Lebensschutz weitgehend auf einer Linie mit dem Vatikan. Jetzt löst er ein Wahlkampfversprechen ein, das US-Katholiken besonders am Herzen lag. Der Präsident versucht, die kostenlose Pille auf Rezept aus dem Katalog der Pflichtleistungen der Krankenversicherungen zu brechen.

Die Tage, in denen Krankenversicherte in den USA automatisch Zugang zu kostenlosen Verhütungsmitteln erhielten, scheinen gezählt. Das Weiße Haus veröffentlichte nun den Entwurf einer neuen Ausführungsbestimmung, die Arbeitgeber von der Pflicht befreit, für Policen zu bezahlen, die eine Gratisabgabe künstlicher Verhütungsmittel enthalten.

Trump hatte diese Änderung Anfang Mai bei einer Zeremonie im Rosengarten des Weißen Hauses in Aussicht gestellt. „Euer Leidensweg wird bald vorüber sein“, versprach er den Vertreterinnen der „Little Sis-

ters of the Poor“, einem katholischen Frauenorden, der gegen das „Verhütungsmandat“ in der Gesundheitsreform von Amtsvorgänger Barack Obama geklagt hatte. „Wir werden diesen Angriff auf die Religionsfreiheit beenden“, fügte Trump hinzu.

Die „Pille auf Krankenschein“ war eines der am stärksten umstrittenen Elemente in Obamas Gesundheitsreform. Da sogenannte Verhütungsmandat des „Affordable Care Act“ (Aca, bekannt als „Obamacare“) ging weit über entsprechende Regelungen in Deutschland hinaus, wo die Krankenkassen kostenlose Verhütung nur für Frauen bis 21 Jahre voll übernehmen.

Für die Bischofskonferenz der USA stellte dies ein großes Ärgernis dar. Sie sah in der Finanzierung von Versicherungspolicen, die den kostenlosen Zugang zu künstlichen Verhütungsmitteln enthielten, einen „Angriff auf die Religionsfreiheit“. Angebotene Kompromisse lehnten sie aus prinzipiellen Gründen ab. Der Orden der „Little Sisters of the Poor“

brachte das Thema dann bis zum Verfassungsgericht – das es zurück an eine nachgeordnete Instanz verwies, mit der Maßgabe an die Regierung, einen Kompromiss zu finden.

Der Entwurf des Weißen Hauses soll nun „auf dem Gewissen basierende Einwände gegen präventive Verhütung“ mehr Geltung verschaffen. Gesundheitsminister Tom Price, ein entschiedener Kritiker von „Obamacare“, begrüßte Trumps Initiative, das Wahlkampfversprechen mit neuen Ausführungsbestimmungen umzusetzen. Man werde „die Instruktionen des Präsidenten zeitnah umsetzen“.

Demokraten dagegen

Die oppositionellen Demokraten kündigten dagegen Widerstand an. Sie sind fest entschlossen, das Verhütungsmandat zu erhalten, von dem rund 50 Millionen Frauen profitierten. Vor kurzem hatten Senatorin Patty Murray und 13 weitere Senatoren davor gewarnt, die kostenlose Empfängnisverhütung abzuschaffen. Mit diesem System hätten Frauen allein 2013 rund 1,4 Milliarden US-Dollar an eigenen Kosten gespart.

Rückendeckung erhalten die Demokraten von der Fachvereinigung der Gynäkologen und Geburtshelfer. Zugang zu Empfängnisverhütung sei „eine medizinische Notwendigkeit für Frauen für rund 30 Jahre ihres Lebens“. Wissenschaftler halten die kostenlose Empfängnisverhütung für eine Grundvoraussetzung, die Zahl ungewollter Schwangerschaften zu reduzieren.

Zufrieden äußert sich der Beckett Fund für Religionsfreiheit. Er half den „Little Sisters“, ihre Prozesse zu führen. Deren Rechtsvertreter Mark Rienzi sagt, die Umsetzung der Neuregelung komme den Wünschen der Schwestern sehr weit entgegen. Seine Organisation werde dennoch weiter klagen, um sicherzustellen, dass künftige Regierungen die religiösen Rechte bei der Frage der Verhütung nicht wieder infragestellen.

Der Streit um das „Verhütungsmandat“ gehört zu den wenigen Schnittmengen zwischen Trump und Papst Franziskus. Das Kirchenoberhaupt hatte bei seiner USA-Reise 2016 mit einem unangekündigten Besuch bei den „Little Sisters of the Poor“ ein Signal gesetzt. Der Staat, sagte er, solle Religionsgemeinschaften weder indirekt noch ausdrücklich etwas aufzwingen, das ihren tiefsten Überzeugungen widerspricht.

Bernd Tenhage

Hintergrund

Trump und die Bischöfe

Nach den Worten des amerikanischen Jesuiten Thomas Reese haben die weißen Katholiken bei der US-Präsidentenwahl „überwältigend“ für Trump gestimmt und ihm so geholfen, die Wahl zu gewinnen. Seiner Meinung nach war es größtenteils eine Protestwahl, vor allem von weißen Männern mit niedrigem Bildungsabschluss, die sich von Washington komplett abgehängt fühlten.

Die Kirche könne nun eine wichtige Rolle bei einem Prozess der „Versöhnung und Heilung“ spielen, denn sie sei eine der wenigen Organisationen in den Vereinigten Staaten, die fast gleich viele Republikaner und Demokraten in ihren Reihen habe. Auch gehörten ihr sowohl Hispanics und Schwarze als auch Weiße und Menschen aus allen Bildungsschichten und wirtschaftlichen Milieus an.

Doch die katholische Kirche in den USA hat durchaus differenzierte Einstellungen zur Politik von Trump. So zeigten sich einige US-Bischöfe sehr erfreut über den Stopp der staatlichen Zuschüsse für Organisationen, die im Ausland Schwangerschaftsabbrüche anbieten. Der New Yorker Kardinal Timothy Dolan gratulierte dem Präsidenten zu seiner Entscheidung.

Anders hingegen die Haltung zu Fragen der Einwanderungsbegrenzung wie dem Dekret für den Mauerbau an der Grenze zu Mexiko und dem inzwischen ausgesetzten 90-tägigen Einreisestopp für Menschen aus mehrheitlich muslimischen Ländern. Für Kardinal Dolan war das nicht nachvollziehbar. „Letzte Woche zeigte Trump noch bewundernswerte Besorgtheit für das unschuldige Baby im Schoß“, schrieb er in der „New York Daily Mail“ und fügte hinzu: „Nun zeigt er sich herzlos bei einer anderen Gruppe, die auch verletztlich und verwundbar ist – die Einwanderer und Flüchtlinge.“ Auch der neue Vorsitzende der US-Bischofskonferenz, Kardinal Daniel DiNardo, forderte eine Einwanderungspolitik, „die gleichzeitig die Menschenrechte, die Würde und die Heimat schützt“.

Papst Franziskus hatte sich bereits während seines Mexiko-Besuchs im Februar 2016 an der US-Grenze deutlich gegen die Mauerbaupläne ausgesprochen. Nach dem jüngsten Besuch von Trump beim Papst in Rom teilte der Vatikan mit, man hoffe darauf, dass die Regierung und die katholische Kirche in den USA bei der Betreuung von Migranten zusammenarbeiten.

Rudolf Stumberger

WUNSCH DES PAPSTES GEGEN TERROR

Gottes Geist schenke Frieden

Nach Anschlägen mahnen Bischöfe zu Zusammenhalt – Der Gewalt den christlichen Glauben entgegensetzen

LONDON (KNA) – Nach dem Terroranschlag in London haben Kirchenvertreter dazu aufgerufen, stärker zusammenzurücken und der Angst nicht nachzugeben.

Gott möge „die Wunden des Krieges und des Terrorismus heilen“, sagte Papst Franziskus nach der Messe zu Pfingsten. „Der Heilige Geist gebe der ganzen Welt Frieden“, betete er.

In der britischen Hauptstadt war am vorigen Samstagabend auf der London Bridge ein Lieferwagen in eine Menschenmenge gefahren. Anschließend sprangen drei Männer aus dem Fahrzeugen und attackierten Passanten mit Messern. Sieben Personen kamen ums Leben, 48 wurden verletzt.

„Wir müssen unsere Wut nutzen, um unsere Bemühungen zu verdoppeln, starke Beziehungen mit all jenen aufzubauen, mit denen wir leben und arbeiten, um zu beweisen, dass wir zusammenstehen“, betonte der anglikanische Bischof von Leicester, Martyn Snow. Nach dem dritten Terroranschlag in Großbritannien in nur drei Monaten wäre es „einfach für uns, der Angst und der Versuchung nachzugeben, andere zu beschuldigen“. Snow mahnte zur Ruhe und zu einer „maßvollen Antwort“.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, rief er dazu auf, Terror und Gewalt die christliche Botschaft entgegenzusetzen: „Wir wissen: Die Macht Christi ist stärker. Er ist stärker als der Tod, als die Sünde, als die Angst.“



▲ Bernd Posselt (links), Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, begrüßt den bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer. Aus der tschechischen Republik nahmen Kulturminister Daniel Herman und stellvertretender Ministerpräsident Pavel Bělobrádek teil (nicht im Bild). Foto: Sudetendeutsche Landsmannschaft/Fischer

Engagement für Versöhnung

Ministerpräsident Seehofer lobt Einsatz der Sudetendeutschen

AUGSBURG (KNA) – Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) hat zu mehr Engagement für den europäischen Gedanken aufgerufen.

„Europa ist eine große Chance für uns alle. Aber wir Europäer müssen mehr tun“, sagte Seehofer am Sonntag auf dem Sudetendeutschen Tag in Augsburg. „Europa kann nur gelingen, wenn wir selbstbewusst und geschlossen handeln und uns auf unsere gemeinsamen Werte und unser kulturelles Erbe besinnen.“ Der Kontinent brauche Brückenbauer, die fest in ihrer Kultur verwurzelt

seien. Dafür stünden auch die Sudetendeutschen mit ihrem Einsatz für Versöhnung und Völkerverständigung.

Europäische Geschichte werde auch bei dem Treffen der Vertriebengruppe geschrieben, fuhr Seehofer fort. „Wir sind alle Zeitzeugen einer ganz selbstverständlichen Teilnahme von Mitgliedern der Tschechischen Regierung am Sudetendeutschen Tag.“ Neben Kulturminister Daniel Herman, der bereits 2016 zu Gast war, war der stellvertretende Ministerpräsident und Wissenschaftsminister Pavel Bělobrádek anwesend.

In Kürze**Streit um Moscheebau**

Die katholische Kirche in Thüringen hat den neuen islamfeindlichen Angriff gegen die geplante Erfurter Moschee scharf verurteilt. Den Bauplatz mit Schweinekadavern zu verunzieren, sei „unerträglich“ und eine „neue Eskalationsstufe“, sagte der Leiter des Katholischen Büros Erfurt, Winfried Weinrich. Es verletze die religiösen Gefühle der Muslime. Das Schwein gilt nach muslimischer Tradition als unreines Tier. Das Gebäude wäre der erste Moschee-Neubau in Thüringen und – mit Ausnahme von Berlin – nach Leipzig und Chemnitz das dritte derartige Projekt in einem ostdeutschen Bundesland.

**Neuer Weihbischof**

Franz Josef Gebert (68; Foto: KNA), seit dem Jahr 2000 Vorsitzender des Caritasverbands im Bistum Trier, ist von Papst Franziskus zum neuen Weihbischof der Diözese ernannt worden. Der seit 2004 als Domdechant amtierende Gebert folgt auf Helmut Dieser, der im November Aachener Bischof wurde. Der aus Schweich an der Mosel stammende Gebert absolvierte zunächst eine Weinküferlehre, ehe er sich für das Priestertum entschied. Nach seinem Theologiestudium wurde er 1977 in Rom zum Priester geweiht. Von 1985 bis 1991 war Gebert stellvertretender Leiter des Trierer Priesterseminars, anschließend bis zu seinem Wechsel zur Caritas Leiter der Hauptabteilung Pastorale Dienste im Bischöflichen Generalvikariat.

Über 200 Geiseln

Die in der philippinischen Stadt Marawi kämpfenden Islamisten haben laut einem katholischen Geistlichen mehr als 200 Geiseln in ihrer Gewalt. Der ebenfalls entführte Priester wurde gezwungen, per Video an Präsident Rodrigo Duterte zu appellieren. Demnach wird der Präsident aufgefordert, das Militär aus Marawi im Süden des Inselstaats abzuziehen. Nur so könne das Leben der Geiseln gerettet werden. Unter den Entführten seien auch Jugendliche und Kinder.

Mikroskop statt Kreuz?

In die Debatte über die Rekonstruktion des Kuppelkreuzes auf dem wiedererrichteten Berliner Stadtschloss hat sich nun auch der Humanistische Verband Deutschlands eingeschaltet. Unter Verweis auf das staatliche Neutralitätsgebot fordert er statt eines Kreuzes ein Mikroskop als Krönung der Kuppel. Dies würde die Werte der Aufklärung und den Wissensdrang der Namensgeber Alexander und Wilhelm von Humboldt spiegeln. (Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.)

Priesterspenden

Bei der Solidaritäts-Aktion „Priester helfen einander in der Mission“ (Prim) haben deutsche Priester im vergangenen Jahr knapp 1,9 Millionen Euro für ihre Kollegen im Ausland gesammelt – rund 200.000 Euro mehr als im Jahr 2015. So erhalten in diesem Jahr rund 9.000 afrikanische und asiatische Priester eine finanzielle Hilfe von jeweils 200 Euro.

Ein Vorbild für alle Ukrainer

Papst und Präsident würdigen verstorbenen Kardinal Husar

KIEW/ROM (KNA) – Vertreter von Staat und Kirche haben den verstorbenen ukrainischen Kardinal Lubomyr Husar (84) gewürdigt.

Trotz Entbehrungen und Verfolgungen gegen seine mit Rom unierte Kirche sei Husar stets treu im Glauben gewesen und habe sich für die „Wiedergeburt der griechisch-katholischen Kirche in der Ukraine“ eingesetzt, heißt es in ei-

nem Beileidstelegramm von Papst Franziskus.

Der ukrainische Staatspräsident Petro Poroschenko äußerte „tiefe Hochachtung für diesen klugen Menschen, diesen echten Asketen, der mutig das Wort Gottes zu den Ukrainern getragen“ habe. Sie sollten nach Husars Vorbild für ihr Land, Frieden und Liebe kämpfen. Der Kardinal galt als eine moralische Autorität des orthodox geprägten Landes.



Gegenprogramm zu Trump

Weihbischof Losinger informiert den Pontifex über Zentrum für Flucht und Migration der Katholischen Universität Eichstätt

ROM – Unmittelbar nach dem Besuch des US-Präsidenten hat Papst Franziskus eine deutsche Gruppe getroffen, die in der Flüchtlingsfrage eine entgegengesetzte Position zu Donald Trump vertritt: Weihbischof Anton Losinger und Minister Gerd Müller waren mit einer Delegation des Ministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Rom.

Der Augsburger Weihbischof, Stiftungsratsvorsitzender der Universität Eichstätt-Ingolstadt, überreichte dem Papst eine Broschüre der Uni und informierte ihn darüber, was die einzige katholische Universität (KU) im deutschen Sprachraum auf dem Gebiet Flucht und Migration unternimmt.

„Herzansliegen“

Der Papst sei sehr interessiert gewesen, berichtete Losinger unserer Zeitung. Flucht und Migration seien ihm ein „Herzansliegen“. Die KU hat vor einem Jahr mit dem Aufbau eines interdisziplinären Zentrums

für Flucht und Migration begonnen. Ihre Studierenden engagieren sich seit vielen Jahren für die Integration von Geflüchteten.

Ein glückliches Zusammentreffen sei es gewesen, bemerkt Losinger, dass Papst Franziskus sich anschließend Minister Gerd Müller widmete. Dieser hat an der KU studiert. Der Entwicklungsminister legte ihm seinen Marshallplan für Afrika dar – ein Konzept, das auch Weihbischof Losinger für notwendig hält. „Es hilft nicht, die Mauern immer höher zu ziehen. Wir müssen dort konstruktiv investieren.“

Während der Reise der Delegation besuchten Entwicklungsminister Müller und Weihbischof Losinger auch die Gemeinschaft Sant'Egidio, die mit verschiedenen Projekten geflüchteten Menschen hilft. Außerdem standen Besuche in einer Unterkunft des Jesuitischen Flüchtlingsdienstes für Frauen und Kinder aus Afrika sowie im Hauptquartier der EU-Marineoperation im Mittelmeer auf dem Programm, ebenso Gespräche mit Nichtregierungsorganisationen. *nz/KU*



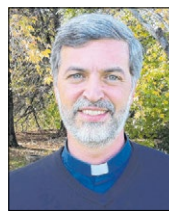
Gewinner des Clericus Cups jubeln

ROM – Die Kicker des „Pontificio Collegio Urbano“ in Rom haben zum dritten Mal in Folge den „Clericus Cup“ gewonnen. Die Seminaristen der vatikanischen Missionskongregation schlugen das Team der Päpstlichen Universität Gregoriana mit 2:0. Sie durften die Trophäe in Form eines Fußballballs mit einem Saturno, der traditionellen breitkrempigen Kopfbedeckung katholischer Geistlicher, mit nach Hause nehmen. Den dritten Platz erreichten die Legionäre Christi von „Mater Ecclesiae“. *Foto: KNA*

Prägende Erfahrung mit heutigem Papst

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat Schönstatt-Priester Alexandre Awi Mello (46, *Foto: Schönstatt*) zum Sekretär der Vatikanbehörde für Laien, Familie und Leben gemacht. Der Brasilianer, bislang Direktor der Schönstatt-Bewegung in seinem Heimatland, erhält damit den zweitwichtigsten Posten in der neu geschaffenen Großbehörde unter Leitung von Kardinal Kevin J. Farrell.

Der 1971 in Rio de Janeiro geborene Mello wurde 2001 als Mitglied der Schönstatt-Bewegung zum Priester geweiht. Von 2002 bis 2009 und ab 2012 übernahm Mello diverse Lehraufträge an katholischen Universitäten in Brasilien. 2007 arbeitete er mit dem Redaktions-Sekretariat der Generalkonferenz des lateinamerikanischen Episkopats in Aparecida zusammen. Eine prägende Erfahrung war für ihn die Zusammenarbeit mit dem damaligen Kardinal Jorge Mario Bergoglio – dem heutigen Papst Franziskus.



Südsudan: Papstreise erst nächstes Jahr

ROM – Papst Franziskus hält am Plan eines Besuchs im Südsudan fest. Das bestätigte Vatikansprecher Greg Burke. Die Reise werde jedoch nicht mehr in diesem Jahr stattfinden. Burke dementierte damit einen Zeitungsbericht, der Papst habe auf Anraten von Mitarbeitern wegen der Sicherheitslage in dem Krisenstaat sein Vorhaben aufgegeben.

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juni

Für die Lenker der Staaten: dass sie sich fest verpflichten, jeglichen Waffenhandel zu unterbinden, der so viele unschuldige Menschen zu Opfern macht.



▲ Papst Franziskus blickt erfreut auf die Broschüre der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, die ihm Weihbischof Anton Losinger bei der Generalaudienz überreichte. *Foto: L'Osservatore Romano*

DIE WELT



„Schlafsäle“ bis zur Auferstehung

Restaurierte Domitilla-Katakomben geben Einblick in die Welt der frühen Christen

Ein Besuch in den Domitilla-Katakomben in Rom ist eine wahre Zeitreise. Zu sehen sind nicht nur die Grabnischen der ersten Christen der Ewigen Stadt, sondern auch die ersten Gebetsräume, in denen bereits im ersten Jahrhundert nach Christus die Anhänger der damals kleinen christlichen Gemeinde ihre Gottesdienste feierten.

Nach der jüngsten Renovierung durch die Päpstliche Kommission für Sakrale Archäologie sind die unterirdischen Räume mit ihren Fresken an den Wänden noch eindrücklicher und faszinierender. Wer in die Welt einer der ältesten Katakomben Roms eintaucht, spürt die Lebendigkeit einer Gemeinschaft, die ihr Christsein als Freude betrachtete.

Dialog der Religionen

Der Präsident der Päpstlichen Kommission für Sakrale Archäologie, Kurienkardinal Gianfranco Ravasi, sieht die Domitilla-Katakomben als Ort, der „auf die Ewigkeit“ hinweist. „Wir erleben hier die Verbindung zwischen der antiken Kultur der alten Römer und der christlichen Kultur“, führt er aus. Diese Verbindung zwischen dem „alten Rom der Antike“ und der heute noch prägenden christlichen Welt gehe über die rein zeitlich-historischen Unterschiede hinaus. „Hier erleben wir eine Art Dialog zwischen zwei verschiedenen Religionen und Weltanschauungen, die sogar mehrere gemeinsame Wurzeln haben“, fügt Kardinal Ravasi an.

Die Dimensionen des Ortes beeindruckten: Kardinal Ravasi erinnert daran, dass dies die größte antike Gräberanlage der Christen in Rom sei. Rund zwölf Kilometer Gehweg umfasst die vierstöckige Anlage. Sie beherbergt über 26.000 Bestattungsnischen. „Das zeigt doch, wie wichtig das Christentum bereits damals war und wie christlich geprägt Rom im ersten Jahr-



▲ Jesus auf dem Thron, umgeben von seinen Jüngern: Die Domitilla-Katakomben (kleines Bild) enthalten Zeugnisse der frühchristlichen Bilderwelt. Fotos: KNA

hundert nach Christus gewesen ist“, erklärt Kardinal Ravasi.

Beim Gang durch die restaurierten Katakomben fällt das „Cubiculum der Bäcker“ auf. In dieser Grabkammer kann man anhand der Deckendekorationen die Aktivitäten der sogenannten „Annona“ betrachten. Die „Annona“ war jene römische Institution, die die Aufsicht über die Getreidespenden („annona civica“) der Stadt Rom hatte. Die eindrücklichen Bilder konnten dank einer neuen Lasertechnik wieder in ihren Originalzustand gebracht werden. Die Verantwortliche, Barbara Mazzei, erklärt: „Was man jetzt neu betrachten kann, sind die klaren Darstellungen der Figuren. Da kann man die Bäcker bei ihrer Arbeit sehen und wie sie das Getreide kaufen.“

Neben den eher weltlichen Darstellungen sind aber vor allem die frühchristlichen Bilder eine Be-

sonderheit, erläutert Mazzei. „Wir haben hier Darstellungen über den Glauben der Christen Roms, die immer in Begleitung ihrer Patrone zu sehen sind und die sich in Richtung Christi hinbewegen“, klärt die Expertin auf. Fabrizio Bisconti von der Päpstlichen Kommission für Sakrale Kunst ergänzt: „Man kann sagen, dass die Katakomben als ‚Schlafsäle‘ betrachtet wurden, in Erwartung auf die Auferstehung.“

Im Zuge der Restaurierung wurde neben den Katakomben ein neues Museum eingerichtet. Es beherbergt Sarkophage, Statuen und Inschriftensammlungen, die im Laufe der archäologischen Untersuchungen wiederentdeckt wurden. Kardinal Ravasi erklärte: „Man sieht den Alltag der Urchristen und kann nachvollziehen, dass die Gräber als Fortgang des irdischen Lebens betrachtet wurden. Der Tod wurde nicht als Ende, sondern als Über-

gang in die Ewigkeit betrachtet. Das kann man hier sehr gut nachvollziehen.“

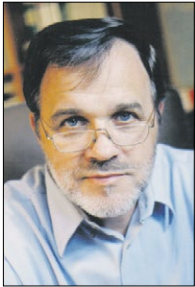
Die Objekte seien zudem ein außergewöhnlicher „Blick in die Vergangenheit“, betont Bisconti. „Man sieht Bankangestellte, Hirten, Pferdehändler. Sogar ein Garderobemann in den Caracalla-Thermen ist hier anzutreffen.“ In der Ausstellung wird der rege Austausch zwischen Christen und Heiden im damaligen Rom deutlich. Die Christen wurden verfolgt, dennoch galten sie als strebsame und gute Arbeiter.

Mario Galgano

Information

Die Domitilla-Katakomben liegen an der alten Via Ardeatina auf dem Grundbesitz der adeligen Römerin Flavia Domitilla, den sie der christlichen Gemeinde zur Verfügung stellte. So wurden die Katakomben nach ihr benannt. Hinweise für Besucher gibt es auf www.domitilla.info.

Aus meiner Sicht ...



Jürgen Liminski ist Publizist, Buchautor und Geschäftsführer des Instituts für Demographie, Allgemeinwohl und Familie e.V. (IDAF).

Jürgen Liminski

Umwelt, Trump und Terror

Für den „Spiegel“ ist es nichts weniger als eine „Kriegserklärung“, die Frankfurter Allgemeine Zeitung bezeichnet US-Präsident Donald Trump als den Wegbereiter Chinas zur Führungsmacht der Welt, für die zum linksliberalen Establishment neigende „Welt“ ist er der „gefährlichste Anti-Amerikaner“. Sparen wir uns die öffentlich-rechtlichen Sender, die seit der Wahl Trumps in einem Dauer-Empörungsmodus sind, der nicht mehr gesteigert werden kann. Und bei Umweltthemen kann es sowieso nicht schrill genug sein. Kurzum: Trumps Ankündigung, aus dem Pariser Klimaabkommen auszusteigen, war ein hysterisches Großereignis.

Die Hysterie hätte Pfingsten überdauert, aber die harte Realität des Terrors brachte die

Journalisten wieder auf den Boden. Nicht, dass sie jetzt die Entscheidung Trumps, der man staatsmännische Klugheit sicher nicht attestieren kann, auf Fakten und Folgen abgeklopft hätten. Nein, sie verdrängten das Thema nur und man darf vermuten, dass die momentane Betroffenheit bald wieder dem Trump'schen Reflex weichen wird.

Vielleicht gibt es aber auch mal die eine oder andere Analyse, die die Zeitschiene in die Zukunft zieht und darauf hinweist, dass der Austritt erst zum Ende der Amtszeit Trumps in Kraft treten wird und bis dahin manche Revision möglich ist. Oder eine Analyse, die auf den ökologischen Boom hinweist, weil viele Staaten, Städte und Unternehmen

in Amerika jetzt erst recht Umwelttechnik anwenden werden.

Klar ist: Umwelt und Gesundheit sind die Wachstumsmotoren der Zukunft. Deshalb ist das Klima-Abkommen auch wichtig. Aber man darf, gerade angesichts des Terrors, fragen: Wäre es nicht sinnvoll, die Welt heute zu retten, statt ihren Untergang in 100 Jahren zu beschwören? Denn die wirklich aktuelle Gefahr ist der Islamismus. Allahs Söldner haben der Welt den Krieg erklärt, nicht der Narziss von Washington. Beim Thema Islam und seiner geistigen Blutspur schweigen sich viele Medien gern aus. Trumps Entscheidung wird bald eine Fußnote der Zukunft sein. Der dritte Weltkrieg aber wütet heute.



Victoria Fels ist Chefin vom Dienst unserer Zeitung.

Victoria Fels

Weltstadt mit Identitätsproblem

Berlin ist eine gottlose Stadt – dies ist ein immer wieder vorgebrachtes Klischee, das insbesondere die dort in der Diaspora lebenden Christen ungern hören. Leider bekommt dieses Klischee immer wieder neue Nahrung. Sei es die Fronleichnamprozession durch die Innenstadt oder kürzlich der Evangelische Kirchentag: Wer in größerer Gruppe ein Zeichen für seinen Glauben setzt, wird schräg angeguckt wie ein exotisches Tier – zumindest, wenn es um den christlichen Glauben geht.

Dass die christlichen Wurzeln Deutschlands (und Europas) vielen offenbar ein Dorn im Auge, weil politisch nicht en vogue sind, zeigt sich derzeit an der Debatte um das geplante Kuppelkreuz auf dem Berliner

Stadtschloss. Die „Stiftung Zukunft Berlin“ sowie Politiker von Linkspartei und Grünen erklärten allen Ernstes, das Kreuz gefährde den Dialog der Kulturen und Religionen.

Kulturstaatsministerin Monika Grütters hat dem vehement widersprochen. „Unsere Kultur der Offenheit, Freiheit und Barmherzigkeit hat ihre Wurzeln in unserem christlichen Menschenbild“, betonte die CDU-Politikerin. „Nur wer sich seiner Identität sicher ist, kann dem Anderen Raum geben, ohne sich bedroht zu fühlen.“

Besonders bemerkenswert: Neben christlichen Würdenträgern verteidigte ausgerechnet der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime, Aiman Mazyek, das Kuppelkreuz. Durch das

Kreuz empfinde er als Muslim „kein Gefühl des Störens“. Es gehöre auf die Schlosskuppel, weil das Gebäude einen geschichtlichen Zusammenhang mit christlicher Symbolik aufweise: „Man sollte diesen Kontext nicht verschleiern oder zwanghaft abschaffen.“

Dieses entschiedene Eintreten für christliche Werte und Traditionen belegt erfreulicherweise, dass mitnichten alle Berliner gottlos sind. Dass allerdings ein Muslim die Bedeutung christlicher Symbole höher bewertet als die vermeintlichen Volksvertreter aus den Reihen der Linken und Grünen, sollte diese beschämen. Für sie hat offenbar die „political correctness“ Priorität – dem Klischee haben sie damit weiteren Stoff geliefert.



Siegfried Schneider ist Präsident der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien und Vorsitzender der Kommission für Jugendschutz.

Siegfried Schneider

Bilder, die Angst machen

Es gibt Bilder, die setzen sich in unseren Köpfen fest: der schwerverletzte Junge aus dem Kriegsgebiet Aleppo oder jüngst die Panik in den Gesichtern der jungen Konzertbesucher in der Manchester-Arena. Gerade in diesem Fall gibt es in den Medienberichten Aufnahmen von Kindern und Jugendlichen, die Verunsicherung bei jungen Nutzern auslösen können.

Mediale Darstellung realer Gewalt ist ein vielschichtiges Thema, bei dem stets zwischen Jugendschutz sowie Presse- und Meinungsfreiheit abzuwägen ist. Krieg und Terror in den Medien: Die Macht der Bilder ist für viele Menschen nur schwer zu ertragen und führt nicht selten zur Ohnmacht

der Zuschauer. Vor allem auch, wenn die Schicksale der Opfer und schreckliches Leid wenig einfühlsam geschildert und teilweise sogar live im Internet gestreamt werden.

Ganz besonders betroffen davon sind Kinder und Jugendliche, denn sie leiden mit den Opfern und können sich von den Geschehnissen gar nicht oder nur schlecht distanzieren. Sie fühlen sich verunsichert und fragen sich, ob sie nicht selbst in eine solche Gefahr geraten könnten.

Erwachsene können Inhalte besser verarbeiten als Heranwachsende. Deshalb müssen wir uns fragen, wie Jugendliche von Eltern und Pädagogen bei der Aufarbeitung solcher Inhalte unterstützt werden können.

So reagieren Kinder zum Beispiel stark auf das Rezeptionsverhalten ihrer Eltern. Vor allem ist es wichtig, ihnen erst zuzuhören und dann mit ihnen zu reden, allerdings auf einer Sachebene. Kinder brauchen Fakten ohne zusätzliche Emotionalisierung und genaue Informationen.

Sehr schwierig ist die Beantwortung der Frage, warum manche Menschen anderen Menschen Gewalt antun. Dieser Frage müssen wir uns stellen. Denn problematische Bilder wird es immer geben. Auch Kinder müssen wissen, dass schreckliche Dinge geschehen, und sie einordnen können. Ganz wichtig ist es, sie damit nicht allein zu lassen!

Leserbriefe

Jugend braucht „herausfordernde Orientierung“

Zu „Jesus nicht ‚so ein Netter‘“
in Nr. 20:

Eine aktive Partizipation von getauften Jugendlichen am Leben der Kirche ist nur möglich, wenn der/die Jugendliche mit Katholiken in Verbindung steht, die für die Belange der Jugendlichen offen sind und selber an sich arbeiten, um in ihrem Alltag Jesus treu nachzufolgen. Der junge Mensch, der sich für die Nachfolge Jesu entschieden hat, ist auf lebendige Vorbilder und auf herausfordernde Orientierung angewiesen.

Der ideale Ort dafür – für die (Neu-)Evangelisierung – ist die Gruppe, sei es im Rahmen der Pfarrei oder auf Dekanats-Ebene. Der Gruppenleiter aber ist dabei grundsätzlich auf Orientierung angewiesen. Deswegen haben vor 70 Jahren aktive Jugendführer den Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) gegründet, dem die Bischofskonferenz einen amtierenden Bischof zugeordnet hat, dessen Aufgabe es ist, nach dem „Rechten“ zu schauen.

Der jetzige Jugendbischof, Stefan Oster, hat festgestellt, dass das jüngste BDKJ-Positionspapier „Theologie der Verbände“ dem Anspruch der Nachfolge Jesu nicht gerecht wird. Wer sich die Mühe macht, es durchzulesen, wird feststellen, dass es aus einem weitläufigen Netz von Zitaten und Erörterungen sowie Beschreibungen von „Wunschzuständen“ besteht, die offen-

sichtlich am „grünen Tisch“ entworfen wurden und weder konkrete Impulse noch Anweisungen enthalten, mit denen „tatenhungrige“ Jugendliche zu begeistern wären.

Zu Recht bemängelt Bischof Oster, dass in diesem Schreiben Jesus „zu einer Karikatur verkommen“ sei. Tatsächlich sei er aber die „größte Herausforderung“ seit Menschengedenken. Grundsätzlich, stellt der Bischof klar, folge erst aus der Entscheidung für Christus alles andere. Er appelliert an die Verbände, gegen Abtreibung aufzutreten sowie sich kritisch mit dem Islam auseinanderzusetzen.

Zu den Appellen des Bischofs wäre hinzuzufügen, dass der BDKJ für die Exklusivität des Begriffs Ehe als lebenslange Verbindung zwischen Mann und Frau eindeutig Stellung beziehen möge – im Gegensatz zu dem Vorhaben mancher Parteien, die den Begriff Ehe auf andere Arten von menschlichen Verbindungen ausdehnen möchten.

Wilhelm Dresbach,
86152 Augsburg

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



▲ Deutliche Kritik hat „Jugendbischof“ Stefan Oster am Bund der Deutschen Katholischen Jugend geäußert: Der BDKJ verharmlose durch sein Bild von Jesus das Evangelium. Zwar lobte Oster das sozialpolitische Engagement der Jugendverbände. Seiner Meinung nach müssten sie aber die Gottes- und Glaubensfrage stärker in den Mittelpunkt rücken.
Foto: KNA

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Noch mehr Service und Information von uns für Sie!

Besuchen Sie den Webshop der Katholischen Sonntagszeitung und laden Sie herunter, was Sie interessiert.



im
Web-
Shop

Webshop

ePaper zum Einzeldownload:

- ▶ Katholische Sonntagszeitung für das Bistum Augsburg
- ▶ Katholische Sonntagszeitung – Regensburger Bistumsblatt
- ▶ Katholische Sonntagszeitung für Deutschland
- ▶ Neue Bildpost

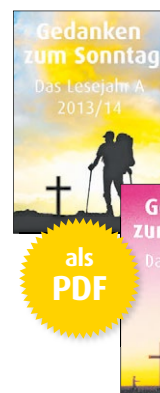


als
PDF

Ich glaube

47 Kardinäle, Bischöfe und Weibischöfe schrieben für die Katholische Sonntagszeitung/Neue Bildpost eine Kurzkatechese zum Jahr des Glaubens.

Als PDF zum Download.



als
PDF



Gedanken zum Sonntag

Die beiden Sammlungen beinhalten die Sonntagslesungen und Interpretationen des Evangeliums durch unsere Gastautoren des Bistums Augsburg für das Lesejahr A (2013/14) sowie das Lesejahr C (2012/13).

Als PDF zum Download.

Unser Webshop: www.sonntagszeitung-shop.de

Frohe Botschaft

Dreifaltigkeitssonntag

Lesejahr A

Erste Lesung

Ex 34,4b.5–6.8-9

In jenen Tagen stand Mose am Morgen zeitig auf und ging auf den Sínai hinauf, wie es ihm der Herr aufgetragen hatte. Der Herr aber stieg in der Wolke herab und stellte sich dort neben ihn hin. Er rief den Namen Jahwe aus. Der Herr ging an ihm vorüber und rief: Jahwe ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue. Sofort verneigte sich Mose bis zur Erde und warf sich zu Boden. Er sagte: Wenn ich deine Gnade gefunden habe, mein Herr, dann ziehe doch mein Herr mit uns. Es ist zwar ein störrisches Volk, doch vergib uns unsere Schuld und Sünde, und lass uns dein Eigentum sein!

Zweite Lesung

2 Kor 13,11–13

Liebe Brüder und Schwestern! Freut euch, kehrt zur Ordnung zurück, lasst euch ermahnen, seid eines Sinnes, und lebt in Frieden! Dann wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.

Grüßt einander mit dem heiligen Kuss! Es grüßen euch alle Heiligen. Die Gnade Jesu Christi, des Herrn, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Evangelium

Joh 3,16–18

Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.

Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.

Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des einzigen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat.

Der Gnadenstuhl der Kirche St. Verena in Bad Wurzach entstand um 1450 bis 1490 und stammt eventuell aus der Werkstatt Hans Multschers.

Foto: Andreas Praefcke/gem



Gedanken zum Sonntag

Gottes Heilswille für alle

Zum Evangelium – von Schwester M. Christiane Eschenlohr CJ



An diesem Sonntag feiern wir das Hochfest der Heiligsten Dreifaltigkeit. Mit Worten, die mehr zu Herzen gehen, sprechen wir vom Vater, dem Ursprung von allem, was ist, vom Sohn, unserem Bruder, uns gleich, außer der Sünde, und vom Geist, der Kraft des Lebens, der sich uns verinnerlichen möchte.

Nachdem wir im Verlauf des Kirchenjahres die Geheimnisse von Menschwerdung, Tod, Auferstehung, Himmelfahrt und zuletzt das der Geistsendung gefeiert haben, wird uns im heutigen Evangelium noch einmal der gesamte Erlösungs-

wille Gottes vor Augen gestellt. Wenn es heißt: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben hat.“

Hinter dem Leben, Sterben und Auferstehen Jesu steht Gott selber. Er hat ihn gegeben und gesandt, aus Liebe zur ganzen Menschenwelt und aus Sorge um ihre Rettung. Er hat sich nicht von der Welt abgekehrt und sie sich selber überlassen. Ganz im Gegenteil. Er nimmt solchen Anteil an ihr, dass er ihr seinen Sohn überlassen, als Gabe geschenkt hat.

Die Jünger kennen Jesus als den Sohn, der in einem einzigartigen Verhältnis zu Gott steht. Er ist ihm auf göttlicher Ebene seit Ewigkeit in herzlichster Vertrautheit verbunden. Diesen Sohn, dem all seine Liebe

gilt, schickt Gott zu den Menschen. Er schont ihn nicht. Er setzt ihn den Gefahren dieser Sendung aus. Er lässt zu, dass er unter die Räuber fällt, dass er ein Opfer ihrer Blindheit und Grausamkeit wird, dass sie ihn kreuzigen.

So viel sind wir Menschen ihm wert, dass er seinen Sohn einsetzt. So viel ist ihm daran gelegen, uns vor dem Verderben zu bewahren und zum vollen Leben zu führen. Sein Sohn ist sein letztes Wort und seine unüberbietbare Gabe an uns. Er soll sich persönlich um uns kümmern, er soll uns den Weg der Rettung zeigen und so für das unvergängliche Leben gewinnen.

Von der Seite Gottes her zeigt sich ein unglaubliches Maß an Zuwendung zu uns Menschen und eine Sorge um das Gelingen unseres

Lebens. Genauso klar wird auch gesagt, dass wir von unserer Seite her gefährdet bleiben. Gott wirkt unser Heil nicht an uns vorbei und nicht gegen unseren Willen. Von uns ist gefordert, dass wir uns für die Zuwendung Gottes öffnen, dass wir seine unglaubliche Liebe ernst nehmen.

Nur wenn wir glauben, dass der Gekreuzigte der einzig geliebte Sohn Gottes ist, kann uns die Macht dieser Liebe erreichen. Unser Leben hängt damit von unserem Glauben ab. Wer immer schon die tätige Verbindung mit Gott sucht, der ist offen für das Licht seiner Liebe.

Jesus, der Gekreuzigte, ist nicht ein Gedanke, eine Theorie, eine Vermutung oder Einbildung, sondern eine reale, historische Tatsache. So real ist die Liebe Gottes.



Gebet der Woche

Herr,
deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,
deine Treue, so weit die Wolken ziehn.
Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes,
deine Urteile sind tief wie das Meer.
Herr, du hilfst Menschen und Tieren.
Gott, wie köstlich ist deine Huld!
Die Menschen bergen sich im Schatten deiner Flügel,
sie laben sich am Reichtum deines Hauses;
du tränkst sie mit dem Strom deiner Wonnen.
Denn bei dir ist die Quelle des Lebens,
in deinem Licht schauen wir das Licht.

Psalm 36,6–10

Glaube im Alltag

von Cosima Kiesner CJ



Lebendiges Wasser – das bietet Jesus der Frau am Jakobsbrunnen an. Wer von diesem Wasser trinkt, wird nie mehr Durst bekommen (Joh 4,1–26). Was für eine schöne Verheißung! Da greife ich doch gleich zu. Das Wasser will ich auch haben. Aber ich spüre Zweifel: Kann es so einfach sein? Gibt es ein lebendiges Wasser, das nie mehr Durst verspüren lässt?

Ich bin da skeptisch. Ich kenne zu viele Menschen, die zwar eine Quelle in sich haben und die sogar darum wissen, und dennoch: Auch sie geraten immer wieder in Durststrecken. Dann bestimmt nur noch die Arbeit den Lebensrhythmus, und auch, wenn sie sie gerne tun, nimmt das Gefühl zu, ausgelaugt zu werden. Dann entsteht innerlich eine Unruhe. Oder eine innere Leere wird spürbar. Man erlebt weiterhin schöne Momente, erholsame, fröhliche, aufbauende, bestärkende. Man möchte sie festhalten und auskosten, aber irgendwie zerrinnen sie im schnellen Lauf der Stunden. Man findet sich schnell, zu schnell wieder im gleichen anstrengenden Trott und in scheinbar wenig erfolgreichen Mühen.

Wo ist dann die Quelle, die lebendig hält, die Energie spendet, die Freude ins Leben bringt? Sie war doch mal da! Man konnte sie innerlich spüren. Man merkte, wie sie die Sinne belebte und vieles leicht machte, und man weiß: Nicht das Leben war besser, sondern die Art und Weise es zu leben. Es scheint, als ob etwas verloren gegangen ist, was man doch so nötig braucht.

Im Leben der Nomaden ist es überlebenswichtig, die Wasserstellen zu kennen, die die Wüste birgt. Wer diese nicht kennt, kann leicht ver-

dursten.

Es ist nämlich gar nicht so einfach, die Wasserstellen zu finden. Selbst wenn ich eine Oase erreiche, kann es so aussehen, als sei die Wasserstelle ausgetrocknet. Ein Einheimischer aber wüsste sofort, dass er den Flugsand abtragen muss, um das Wasser freizulegen. Dann könnte er seine Tiere tränken und auch sich selbst mit dem lebenswichtigen Element versorgen.

Was ist der Flugsand meines Lebens? Das können Sorgen sein, Pläne, Überlastungen, Geldnot, Zeitnot, gesundheitliche Einschränkungen, zu viel Druck am Arbeitsplatz, Auseinandersetzungen in Partnerschaft und Familie. All das verdeckt mit der Zeit das Durst stillende Wasser. Der Flugsand kommt von allein, in der Wüste wie im Leben. Ich kann ihn nicht verhindern. Er wird vom Wind herangeweht und vom Wandern der Düne herangeschoben. Sobald aber Flugsand meine innere Quelle überlagert, stillt sie meinen Durst nicht mehr.

Doch sie ist nicht versiegt. Sie ist lebendig. Sie führt das Wasser, das ich brauche. Es ist gut, das zu wissen. Die Quelle ist da! Ich brauche nur den Flugsand wegzuräumen, um sie wieder freizulegen. Ich setze mich zu Jesus an den Brunnenrand wie die Frau in der Bibel, ich knie im kühlen Halbdunkel einer Kirche oder Kapelle nieder, ich spüre meinen Leib, meinen Atem und wende mein Herz und Verstand diesem Gott zu, der die Quelle in mir sprudeln lassen kann. Er wird meine Bitten um lebendiges Wasser erfüllen.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, 10. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 11. Juni Dreifaltigkeitssonntag

Messe vom Hochfest, Gl, Cr, eig. Prf, feierlicher Schlusssegen (weiß); 1. Les: Ex 34,4b.5–6.8–9, APs: Dan 3, 52.53.54.55.56, 2. Les: 2 Kor 13,11–13, Ev: Joh 3,16–18

Montag – 12. Juni Messe vom Tag

(grün);
Les: 2 Kor 1,1–7,
Ev: Mt 5,1–12

Dienstag – 13. Juni Hl. Antonius von Padua, Ordenspriester, Kirchenlehrer

Messe vom hl. Antonius (weiß);
Les: 2 Kor 1,18–22,
Ev: Mt 5,13–16 oder aus den AuswL

Mittwoch – 14. Juni Messe vom Tag

(grün);
Les: 2 Kor 3,4–11,
Ev: Mt 5,17–19

Donnerstag – 15. Juni Hochfest des Leibes und Blutes Christi – Fronleichnam

Messe v. Hochfest, Gl, Sequenz ad libitum, Cr, Prf Euch, feierl. Schlusssegen (weiß);
1. Les: Dtn 8,2–3.14b–16a,
APs: Ps 147, 12–13.14–15.19–20,
2. Les: 1 Kor 10,16–17,
Ev: Joh 6,51–58

Freitag – 16. Juni Hl. Benno, Bischof von Meißen

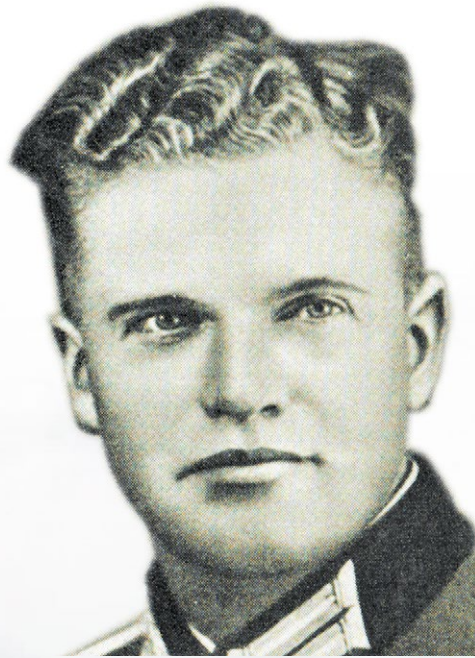
Messe vom Tag (grün); Les: 2 Kor 4,7–15, Ev: Mt 5,27–32;
Messe vom hl. Benno (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 17. Juni Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: 2 Kor 5,14–21, Ev: Mt 5,33–37;
Messe vom Marien-Sa, Prf Maria (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
MICHAEL KITZELMANN

„Ja, Vater, du wirst alles recht machen!“



Der Grund für Kitzelmans Hinrichtung war seine Offenheit, „sein loses Maul“, wie er selbst es ausdrückte.

Seinen Angehörigen schreibt er über den Reichsarbeitsdienst: „Immer das verdammte Exerzieren! Von einem Kirchengang am Sonntag oder Karfreitag ist keine Rede. Irgendwelche religiöse oder sonstige geistige Ideale kennt man hier überhaupt nicht. Wenn man nicht selber im Stillen nachhilft, fühlt man sich wie ein Rindvieh unter einer großen Rindviehherde.“

In Frankreich wurde ihm der Besuch französischer Gottesdienste zum Vorwurf gemacht. Er bemerkte dazu: „Der Besuch eines französischen Gottesdienstes durch deutsche Soldaten wurde als Verbrüderung mit dem Feind ausgelegt und verboten, während die gleichen Soldaten mit Omnibussen in französische Bordelle gebracht wurden.“

Kritisch äußerte sich Kitzelmann zu Hitlers Strategie: „Hat das vielgepriesene Organisationstalent des Führers versagt? Die allergrößte Mehrheit hat immer noch nicht begriffen,

dass der Kampf gegen die Russen mit ihrem riesigen Hinterland nie zu Ende kommen und Russland das Massengrab des deutschen Volkes werden wird.“

Solche Aussagen führten schließlich zur Anklage wegen „Wehrkraftzersetzung“: „Daheim reißt man die Kreuze aus den Schulen, und hier macht man uns vor, gegen den gottlosen Bolschewismus zu kämpfen.“ „Wenn diese Lumpen siegen, dann kann und will ich nicht mehr leben.“

Nach seiner Verurteilung hielt er in seinem Tagebuch fest: „Es ist mir zumute wie einem Ertrinkenden. Verzweifelt suche ich nach einem Halt. Ich klettere förmlich am Kreuz des göttlichen Heilandes empor, um immer wieder Trost und Kraft zu erleben und zu finden in diesem schrecklichen Geisterkampf.“

Und seiner Braut Maria schrieb er zum Abschied: „An den Ufern des grünen Inns fragtest Du mich einst, ob ich nie gezweifelt hätte am Dasein Gottes, an der Fortdauer unseres Lebens jenseits des Grabes. Und ich sagte Dir, dass ich nie, auch nicht einen Augenblick daran gezweifelt hab', und ich zweifle auch jetzt

Glaubenszeuge der Woche

Michael Kitzelmann

geboren: 29. Januar 1916 in Horben (Lkr. Lindau)
hingerichtet: 11. Juni 1942 in Orel (UdSSR)
Gedenktag: 11. Juni

Der Landwirtssohn ging aufs Gymnasium Dillingen. Zweifelnd, ob er zum Priester berufen sei, besuchte er ab 1936 die Philosophische Hochschule der Benediktiner von St. Stephan in Augsburg. Da er sich weigerte, in eine NS-Organisation einzutreten, wurde ihm das Lehrstudium verwehrt. Daher meldete er sich freiwillig zum Militär. Er nahm am Einmarsch in Österreich und am Polenfeldzug teil, bei dem er – befehlswidrig – seinen Zug aus einem aussichtslosen Gefecht zurückzog. Als Leutnant beteiligte er sich am Frankreich- und schließlich auch am Russlandfeldzug. Aufgrund seiner regimiekritischen Aussagen wurde er denunziert und vom Divisionsgericht zum Tod verurteilt. *red*

nicht angesichts des eiskalten Todes. ... Wo anders sollte ich denn jetzt für mein aufrichtiges Streben Rechtfertigung finden als bei der absoluten göttlichen Gerechtigkeit! Und der göttliche Richter richtet ja nicht allein bloß nach ehernen Gesetzen, wir dürfen auch auf seine erbarmende Liebe und Güte rechnen und vertrauen.“

Ein Abschiedsbrief ging auch an einen befreundeten Kaplan: „Zum letzten Male sende ich Dir liebe Grüße aus dieser Welt. Morgen früh 8 Uhr gebe ich mein herrliches, elendes Leben in die Hände meines Schöpfers zurück. Ich habe mein überschweres Leid mit Christus und für Christus getragen, so gut ich schwacher Michael das vermochte. ... Ich habe viel gebetet und geopfert für mich, für die Meinen, für alle Freunde, für die ganze deutsche Heimat. In diesem Sinn will ich mein Leben hingeben. Ich sterbe in der felsenfesten Überzeugung: Ja, Vater, du wirst alles recht machen!“

*Abt em. Emmeram Kränkl;
Fotos: Familie Kitzelmann*

Michael Kitzelmann finde ich gut ...



„... weil er sich nicht verbiegen ließ. Wir sind sehr beeindruckt von dem Leben und der Geschichte unseres Onkels Michael Kitzelmann und auch sehr stolz auf ihn.“

**Tanja und Hans
Kitzelmann,
Gestratz, Horben**

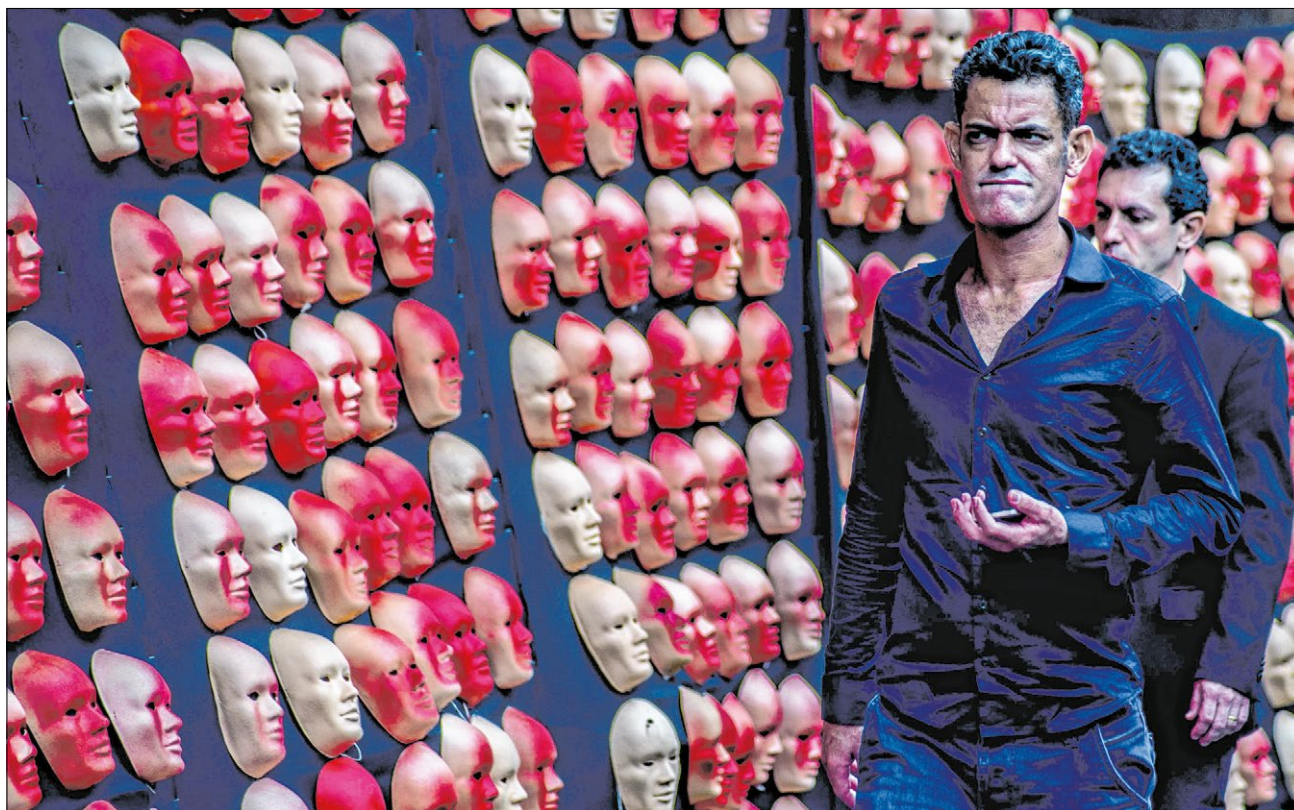
Zitate

von Michael Kitzelmann

Im Zweifel, ob er zum Priestertum berufen sei, schrieb er: „Ich werde den Himmel bestürmen, auf dass der Heilige Geist mir den rechten Weg weise. Wenn mich Gott für fähig erachtet, das schwere Amt des Priesters zu tragen, so bin ich mit Freuden bereit. Wenn nicht, muss ich mich mit etwas Geringerem begnügen. Von allen Berufen der höchste und idealste ist der geistliche. Aber erzwingen kann ich ihn nicht.“

„Das Glück ist allein Gott und in Gott. Wenn meine Gedanken so die verflossenen Jahre zurückeilen, verweilen sie am allerliebsten bei jenen Glücksstunden, die ich in der Nähe Gottes verbringen durfte, im Heimatkirchlein, in der prachtvollen Studienkirche im Donautal, im Stephanskirchlein in Augsburg und in manch anderem Gotteshaus. ... Mein irdisches Glück ist dahin. Jetzt erfüllt mich nur noch die gläubige, auf festem Gottvertrauen gegründete Hoffnung auf das ewige Glück.“

Seine letzte Aufzeichnungen im Tagebuch lauteten: „Gott hat mir das große Glück einer gnadenvollen Todesstunde bereitet. Ich gehe euch voran in die himmlische Heimat. ... Du, göttlicher Heiland, sei mir ein gnädiger Richter, wenn ich zu Dir komme!“ „Herr, Dein Wille geschehe!“ „Jesus, dir leb' ich, Jesus, dir sterb' ich.“



◀ Mit einer Installation blutig-roter Masken protestieren Aktivisten in São Paulo gegen Brasiliens Interimspräsidenten Michel Temer. Dem Staatschef werden Korruption und Machtmissbrauch vorgeworfen.

Foto: imago

BRASILIEN

Brennende Ministerien, skrupellose Macht-Eliten

Kirche unterstützt Widerstand gegen Reformen und Korruption

BRASÍLIA – Flammen lodern aus Staatsgebäuden, Demonstranten verwüsten das Regierungsviertel der Hauptstadt Brasília, herbeigerufene Soldaten ersticken den Wutausbruch mit Waffengewalt – fast wie zur Zeit der Militärdiktatur: Solche Fernsehbilder aus Brasilien gehen um die Welt. Die Proteste richten sich gegen Reformvorhaben der Regierung und die weitverbreitete Korruption in Staat und Wirtschaft.

Schlittert Deutschlands wichtigster Wirtschaftspartner in Lateinamerika ins Chaos? Wohin der eskalierende Bürgerprotest führen kann, zeigt Venezuela seit Wochen. Mehr als 100 Menschen sind dort bei gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und dem Militär ums Leben gekommen. Regierungskritische Kirchenvertreter warnen nun vor einer ähnlichen Entwicklung in Brasilien – und zugleich vor einer Schwarz-Weiß-Sicht des Konflikts.

„Ich gestehe, schwerlich meine Meinung kundtun zu können – denn ich habe keine“, betont Sergio Castriano, Erzbischof der Amazonasmetropole Manaus, im Informationsdienst der brasilianischen Bi-

schöfkonferenz. Auf der anderen Seite sprechen die Oberhirten des Landes in einer gemeinsamen Note davon, „wie führende Vertreter von Staat und Wirtschaft ethisch-moralische Prinzipien missachten“. Und weiter: „Die Bevölkerungsmehrheit leidet unter der globalisierten Ökonomie.“

Tagtägliche Enthüllungen

Drastischer drücken es Demonstranten auf den Straßen von Rio de Janeiro und São Paulo aus: „Bei soviel tagtäglichen Enthüllungen über Staatskorruption und Regierungskandale wird man konfus und verückt im Kopf.“

Der Anlass für die jüngsten Gewaltausbrüche: Joesley Batista, Besitzer des Fleischkonzerns JBS, erzählte Interimspräsident Michel Temer (76) von jahrelangen Schmier- und Schweigegeldzahlungen an Politiker, schnitt das Gespräch mit und sorgte für die Veröffentlichung. Das Brisante: Temer stimmt den Zahlungen in der Aufnahme ausdrücklich zu!

Was viele Menschen im größten katholischen Land der Erde schon lange ahnten, bestätigte der Präsident in aller Deutlichkeit: das System der Korruptionsaffären etwa in

Brasiliens staatlichem Ölkonzern Petrobras. In den Medien und im Internet war das Geständnis im Originalton wieder und wieder zu hören.

2016 wurde Staatschefin Dilma Rousseff in einem zweifelhaften Verfahren amtsenthoben. Ihr rechtsgerichteter Vize Temer übernahm – und könnte nun ebenso von den Machteliten ausgewechselt werden. Denn Temer liefert nicht, was sie von ihm erwarten. Er kommt mit den unternehmerfreundlichen Reformen des Arbeits- und Sozialrechts nicht voran, lässt sich aber bei Korruption, Machtmissbrauch und Kontakten zum organisierten Verbrechen erwischen.

Unregierbares Brasilien

Kritiker sagen Brasiliens Machteliten nach, kein Interesse am Wohl des Landes zu haben. „Sie setzen ihre Interessen durch – egal, ob dadurch Brasilien noch unregierbarer wird und selbst die öffentliche Sicherheit noch weiter außer Kontrolle gerät“, argumentieren katholische Menschenrechtsaktivisten in den kirchlichen Medien. Und sie fragen sich, welcher Teil der Machteliten wohl hinter den jüngsten JBS-Enthüllung

gen steckt, die genau jenen Politiker schwächen, der so erfolgreich die Fäden zur Rousseff-Absetzung zog.

Brennen nun demnächst erneut Ministerien in Brasília? Steht ein Sturz der Regierung bevor – oder gar ein beginnender Bürgerkrieg wie in Venezuela? „Auch wenn es aus europäischem Blickwinkel so scheinen mag: Ein echter Druck der Straße auf die Regierung existiert nicht“, sagt Betriebswirtschaftlerin Adriana Santorio im Gespräch mit unserer Zeitung.

In Brasília, São Paulo oder Rio de Janeiro protestierten in den vergangenen Monaten zwar jeweils Zehntausende gegen die Missstände im Land. Bei über 200 Millionen Einwohnern ist das aber nur ein geringer Anteil. „Überall im Land mangelt es an kompetenten politischen Führern und überzeugenden Kandidaten“, sagt Santorio. „Geeignete Leute stößt der Politikbetrieb völlig ab.“

„Gesellschaft voller Hass“

Erzbischof Castriano nennt die Knackpunkte der geplanten Sozialreform: „Anstatt Mechanismen für eine gerechtere Einkommensverteilung und Altersversorgung zu schaffen, sollen die Arme die Zeche zahlen. Während sich ein großer Teil des Volkes in Richtung Elend bewegt, sollen die Privilegien von Wenigen bleiben. Mir nahestehende Familien wurden jetzt Verbrechenopfer. Ich habe den Eindruck, wir werden zu einer Gesellschaft voller Hass.“

Laut Brasiliens renommiertestem Befreiungstheologen, dem Dominikaner Frei Betto, durchlebt das Land derzeit die längste Rezession seiner Geschichte: Über die Hälfte des Staatshaushalts dient der Schuldentilgung. 37 Millionen Menschen haben ein Einkommen von umgerechnet gerade einmal rund 125 Euro pro Monat.

„Brasilien fährt im Rückwärtsgang“, kritisiert Frei Betto. Vollerorts gilt offenbar das Recht des Stärkeren: „Lateinamerika hat die weltweit höchste Mordrate“ – und Brasilien steht ganz weit oben. Da verwundert es nicht, dass eine wachsende Zahl von Brasilianern die Systemfrage stellt: „Nur noch 32 Prozent glauben an die Demokratie“, stellt Betto ernüchtert fest.

Klaus Hart

NEVE SHALOM – WAHAT ES-SALAM

Eine Oase, wo Frieden wächst

Dialog und Bildung: Windiger Hügel bei Jerusalem weckt Hoffnungen für Nahost

JERUSALEM – Ein Dorf auf einem Hügel, keine 30 Kilometer von der Jerusalemer Altstadt entfernt. 40 Familien: Jüdische und arabische Bürger Israels. Die Mitglieder sind der lebendige Beweis dafür, dass friedliche Partnerschaft zwischen Juden und Palästinensern in einer auf Toleranz, gegenseitiger Achtung und Zusammenarbeit beruhenden Gemeinschaft möglich ist. 1972, vor 45 Jahren, begann die Erfolgsgeschichte von Neve Shalom – Wahat es-Salam.

Dominikanerpater Bruno Hussar versuchte damals, seine kühne Vision von einem Friedensdorf auf einem „windigen Hügel“ in die Tat umzusetzen. Das Land hatte er von dem nahegelegenen Trappistenkloster Latrun auf 100 Jahre für einen symbolischen Dollar pro Jahr gepachtet. Hussar, als Kind jüdischer Eltern in Ägypten geboren, war während seines Ingenieurstudiums Christ und später katholischer Priester geworden.

„Seit Jahren träumte ich von einem Dorf, in dem Menschen aus den



▲ Der Gründer der „Friedensoase“ Neve Shalom: Dominikanerpater Bruno Hussar.

verschiedenen Gruppen des Landes als Nachkommen des gemeinsamen Stammvaters Abraham in Frieden zusammenleben: Juden, Christen, Muslime, und zwar in der Treue zu ihrem Glauben, im Respekt und in der Achtung vor der Verschiedenheit des anderen“, erinnerte sich der 1996 verstorbene Hussar einst in einem Gespräch mit mir.

Der Beginn war mühselig. „Ich hauste zunächst in einer Holzbox, einem Würfel von zweieinhalb Metern Seitenlänge. Ein Einwanderer aus New York hatte mir seinen Möbel-Container geschenkt“, erzählte Hussar. „Meine einzigen Gefährten waren giftige Skorpione und gefährliche Schlangen. Es gab kein Wasser, keinen Baum, keinen Strom, keine Straße.“

In seiner Verzweiflung stellte Hussar „dem Himmel ein Ultimatum“: „Ein Jahr, Herr. Wenn du mir innerhalb von zwölf Monaten keine Familie schickst, ob jüdisch oder arabisch, breche ich meine Zelte wieder ab. Dann weiß ich: Ich bin nur ein Phantom nachgerannt.“ Das Gebet blieb nicht unerhört: „Das Zeichen trat ein, nämlich in Gestalt eines jüdischen Ehepaares. Bald schlossen sich weitere Familien an.“

Die Idee, in Neve Shalom – Wahat es-Salam auch Schulen aufzubauen, entstand mit der Geburt der ersten Kinder im Dorf. Eine binationale Kinderkrippe entstand und bald darauf ein Kindergarten sowie eine Grundschule, die auch für Kinder von außerhalb des Dorfs zugänglich sind. Heute besuchen über 300 Kinder beide Einrichtungen. 90 Prozent

von ihnen kommen aus umliegenden Ortschaften.

Die Schule ist die einzige vollständig zweisprachige Erziehungseinrichtung mit gleichberechtigtem Gebrauch des Hebräischen und des Arabischen als Unterrichtssprache für jüdische und palästinensische Kinder in ganz Israel. Bereits in der Kinderkrippe sprechen die jüdischen und arabischen Erzieher ausschließlich in ihrer eigenen Sprache mit den Kindern. Im Kindergarten und in der Schule wird diese Arbeitsweise fortgesetzt.

So beginnt die junge Generation vom Kleinkindalter an, sich ihrer Identität, Kultur und Traditionen bewusst zu werden. Das alles geschieht in einer Atmosphäre der Offenheit und Toleranz, die die Kinder dazu ermutigt, einander zu akzeptieren und zu achten. Die Mitglieder der Dorfs sind davon überzeugt, dass die Erziehung zur Verständigung zwischen beiden Völkern beiträgt und ein entscheidender Schritt auf dem Weg zu einem stabilen Frieden ist.

Seit 1980 existiert in Neve Shalom – Wahat es-Salam eine „Friedensschule“, die die Ideen der Gemeinschaft nach außen tragen soll. Regelmäßig kommen aus über 100 Schulen des Landes junge Menschen zwischen 15 und 20 Jahren, Juden wie Palästinenser, um sich für eini-



▲ Auf einem „windigen Hügel“ westlich von Jerusalem liegt das Friedensdorf Neve Shalom – Wahat es-Salam.



▲ In einer Talsenke am Rande des Dorfs hat sich Bruno Hussars Traum von der „Doumia“, einem „Haus des Schweigens“, verwirklicht. Das ungewöhnliche Gebäude ist ein Ort zum Nachdenken, Meditieren und Beten. Fotos: Fleckenstein (2)

ge Tage von den Friedensideen der Bewohner anstecken zu lassen. Das Ziel ist, gegenseitig Vertrauen aufzubauen – keine leichte Aufgabe in einem Umfeld, in dem Extremismus und Gewalt herrschen und das gegenseitige Misstrauen die Regel ist.

In spielerischer Weise versetzen sich die Jugendlichen in die Lage des anderen. Bei dieser Art zu denken, jenseits der eigenen Lebenssphäre, merkt der junge Mensch sehr bald, dass er selbst nicht unbedingt immer im Recht und der andere nicht so ganz im Unrecht ist. Damit wird ein Prozess des Umdenkens in Gang gesetzt. Man stellt sich selbst in Frage. Damit öffnet sich zugleich ein Feld für den Friedensdialog. Seit Gründung der „Friedenschule“ haben mehr als 25 000 Juden und Araber sie besucht.

Ein Ort der Stille

„Gibt es eigentlich in ihrer Friedensoase auch einen Ort der Stille, wohin man sich zurückziehen und ganz mit seinem Schöpfer allein sein kann?“, fragte ich einmal Bruno Hussar. Nach kurzem Überlegen kam die Antwort: „Mein Traum war eigentlich, die Vertreter der drei großen monotheistischen Weltanschauungen unter dem einen großen Zelt Abrahams zu vereinen. Die Idee sollte sich in einem Dreiecksbau als Symbol dieser Religionen niederschlagen. Darüber eine einzige Kuppel als Zeichen der Einzigartigkeit und Unteilbarkeit Gottes.“

Der Plan scheiterte, weil die Nichtreligiösen und konfessionell Ungebundenen unter den Dorfbewohnern sich in solch einem Bau nicht wiederfanden. Also fand Hussar eine Alternative – durch eine Eingebung während des mor-

gendlichen Waldlaufs, beteuerte er: eine halbkugelartige Form. „Ohne Ecken, ohne Mauern, eine einzige Kuppel: Symbol der Fülle und der Einheit. Zeichen auch für das große Firmament, das die weite Erde umspannt mit allem, was darauf lebt.“

„Doumia, Ort des Schweigens“ wollte er den Bau nennen. „Denn im Schweigen der Herzen kann Gott seine Stimme hörbar machen. Das Gebet des Menschen hat seinen innersten Sitz im Schweigen. Dort mag jeder in Stille verweilen und dabei zu seinem Schöpfer oder auch zu sich selbst finden.“ In einer lieblichen Mulde am Rande des Dorfs hat sich Hussars Traum von der „Doumia“ verwirklicht. Es ist ein Ort zum Nachdenken, Meditieren und Beten.

Das Wort „Doumia“ nimmt Bezug zu Psalm 65,2: „Für Dich ist tiefe Stille („Doumia“) Lob Got-

tes.“ Gleichzeitig soll damit zum Ausdruck gebracht werden, dass die Menschen, mögen sie auch getrennt sein durch die Verschiedenheit ihres Glaubens oder ihrer Kultur, doch in der Stille Gemeinschaft erleben können.

Eine Brücke zu Gott

„Gott trägt viele Namen“, sagte Hussar einst. „Die Religionen bedeuten eine Brücke zu ihm hinüber ans andere Ufer. Wichtig ist, dass wir in gegenseitiger Hochachtung und Respekt vor dem Glauben des anderen hinüberschreiten.“ Da liegt die Frage nahe, welchen Stellenwert die Feste der einzelnen Religionen in der Gemeinschaft von Neve Shalom – Wahat es-Salam spielen.

Der Dominikaner lächelte, als ich ihn dies bei unserer ersten Begegnung fragte: „Die jüdischen, christ-

lichen und muslimischen Feiertage haben in Neve Shalom einen doppelten Aspekt: den religiösen und den folkloristischen. Ashraf zum Beispiel ist Muslim. Er geht an seinen Feiertagen nach Jerusalem in die Al-Aqsa-Moschee, um dort zu beten. Die Christen finden im nahegelegenen Trappistenkloster die Möglichkeit, an Gottesdiensten teilzunehmen. Die Juden besuchen die nächstgelegene Synagoge.“

Den folkloristischen Teil der Feste, wie Hussar es nannte, feiert man in Neve Shalom gemeinsam. „Natürlich ist das immer ein Höhepunkt für die Kinder“, erzählte Hussar. „An Ostern verstecke ich für sie bunte Eier in meinem Garten. Wenn dann die nichtchristlichen Knirpse fragen, was das bedeute, erkläre ich ihnen die symbolische Bedeutung des Brauchs: So wie das Küken die Schale durchbricht, erinnert es uns an Jesus, den Auferstandenen, der das Grab gesprengt hat.“

An Channuka laden die jüdischen Familien ein. Man begeht miteinander acht Tage lang das Lichterfest, das an den historischen Sieg der Makkabäer über die syrisch-griechische Herrschaft im zweiten Jahrhundert vor Christus erinnert. „Weil Channuka häufig in zeitlicher Nähe zu Weihnachten liegt, hat es bei uns auch manche Züge dieses Festes angenommen, obwohl inhaltlich keine direkte Beziehung zueinander besteht. Man verteilt kleine Geschenke und die Kinder erhalten ein zusätzliches Taschengeld.“

Treue zum Glauben

„Und die islamischen Feste?“ bohrte ich weiter. „Am Geburtstag des Propheten Mohammed sind alle bei den muslimischen Familien zu Gast“, fuhr Hussar fort. „Dann gibt es ein opulentes Festessen. Gleichzeitig werden die entsprechenden Stellen aus dem Koran vorgelesen. So lernen alle etwas von den religiösen Bräuchen der anderen kennen. Gleichzeitig legen wir großen Wert darauf, dass jeder einzelne seine Treue zu seinem überlieferten Glauben bewahrt.“

Schon fünfmal waren das Dorf und die Schule für den Friedensnobelpreis nominiert. Die Menschen in der Friedensoase nehmen das als Bestätigung dafür, dass ihre Anstrengung richtig ist. Ihre Anstrengung, eine neue Generation von Juden und Arabern zu formen, die den Dialog nicht abreißen lassen, sondern ihn auch morgen – vielleicht als Politiker oder Mitglieder im Parlament – fortsetzen werden. Auf dass durch solche Menschen guten Willens ein stabiler Friede im Heiligen Land möglich wird!

Karl-Heinz Fleckenstein



▲ Eine Gruppe aus der Schweiz besucht das Friedensdorf. Bob (Bildmitte) begann vor 40 Jahren als Schaffirte in Neve Shalom. Heute ist Leiter der Akademie des Dorfs.

Weyers' Welt

In anderen Kirchen muss ich einiges erkunden. Wie bewältigen meine alten Knochen die Altarstufen, wie schließt der Tabernakelschlüssel? Eine Frage muss ich mir weder in Lourdes noch in Breslau noch in Königswusterhausen stellen: Wie viele Götter hat diese Pfarrei hier? Das ist sehr beruhigend. Ich brauche auch nicht nach den Namen dieser ortseigenen Götter zu fragen.

Der Hinduismus soll über 3000 Götter haben. Unsereins ist an dieser Stelle gut dran. Wir haben einen Gott in drei Personen: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Wir haben den Namen des Sohnes. Er heißt Jesus. Sein Nachname und seine Berufsbezeichnung ist Christus.

Jahrhundertlang konnte man sich theologisch den Kopf zerbrechen über das Geheimnis des dreifaltigen Gottes. Das musste sein und ist gut so. Wie wäre es aber, wenn wir mal tief Luft holen und ganz einfach danken würden: Wir haben etwas zum Festhalten. Wir brauchen nicht dauernd umzudenken. Wir müssen nicht die Bücher umdrucken, die Namensschilder ändern und die Gebete umformulieren. Wir brauchen nicht aus einem Großangebot von Göttern jenen Namen herausortieren, der in diesem Augenblick wichtig wäre.

Wir haben einen dreifaltigen Gott, der in diesem und in jedem Augenblick da ist. Also kann ich jedes Gebet im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes beginnen. Also kann ich mit jeder Gemeinde in jeder Kirche beten: „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist.“

Im Stundenbuch steht ein kleiner, kostbarer Hymnus: „Dich Gott, Vater ohne Ursprung und End, Dich Sohn, der liebend den Vater erkennt, Dich Heiliger Geist, der aus beiden entbrennt, Dich eine hohe Dreifaltigkeit preisen die Engel voll Seligkeit, feiert auf Erden die Christenheit jetzt und allezeit.“



Pfarrer
Klaus Weyers

GEFÄHRLICHES VORHABEN

Mit Gewehren zum Gebet

Seyran Ateş plant im Wedding eine „offene Moschee“ – Polizeischutz nötig



▲ Der Berliner Stadtteil Wedding ist ein Schmelztiegel verschiedener Kulturen. Hier will Seyran Ateş (unten) eine liberale Moschee eröffnen – gegen den teils massiven Widerstand konservativer Muslime. Fotos: Vallendar, imago/Jürgen Heinrich

BERLIN – Der Tod ist für Seyran Ateş allgegenwärtig. Wiederholt erhielt die gebürtige Türkin Morddrohungen. Einmal wurde sie gar angeschossen. Und das nur, weil sie sich für muslimische Frauen engagiert. Damals, als ein bis heute nicht ermittelter Täter in einem Kreuzberger Ladenlokal auf sie und eine Freundin feuerte, die kurz darauf starb, war Ateş gerade 21 Jahre jung. Sie studierte an der Freien Universität im fünften Semester Jura und jobbte in einer Beratungsstelle für misshandelte Frauen.

Kommenden Sonntag will Ateş im Berliner Stadtteil Wedding mit Gleichgesinnten eine liberale Moschee eröffnen, die all jenen offen steht, die sich vom konservativen politischen Islam ausgegrenzt fühlen. „Das Landeskriminalamt ist über unsere Pläne informiert“, sagt sie. Auch, dass es ohne Polizeischutz nicht gehe. Zu massiv seien die teils anonymen Bedrohungen wegen ihrer unkonventionellen Ansichten. Sie habe es gelernt, mit der Angst zu leben, sagt Ateş.

Zurzeit bilde sie sich im Selbststudium zur Imamin fort, sagt sie. Anders als im Christentum gibt es im Islam keine einheitlichen Ausbildungsstrukturen für Geistliche und Lehrer. „In der öffentlichen Wahrnehmung verschwimmen mitunter die beiden Bilder des Islams, das persönliche Bekenntnis zu Allah und dessen politische Instrumentalisierung durch Extremisten“, sagt Ateş.

Mit ihren konservativ geprägten Eltern verbinde sie heute dennoch viel, sagt sie. In einem Fernsehfilm auf Arte sieht man sie gar mit einem Kopftuch bekleidet, obgleich sie sich wiederholt dagegen ausgesprochen hat. Es gebe im Koran schließlich keine Stelle, an der das Tragen eines Kopftuches für Frauen vorgeschrieben sei, sagt Ateş.

Vom Image befreien

Eine enge Freundschaft verbindet Seyran Ateş mit Säida Keller-Mesahli, die in der Schweiz das „Forum für einen fortschrittlichen Islam“ gegründet hat. Ateş will den Islam von seinem teils fragwürdigen Ruf befreien, sagt sie, indem sie scheinbar unumstößliche Dogmen hinterfragt und Verantwortung übernimmt – so wie sie es immer gemacht hat, früher als Klassen- und Schulsprecherin.

1997 schloss Ateş am Berliner Kammergericht ihre juristische Ausbildung mit dem zweiten Staatsexamen ab. In der Schule war sie Klassenbeste gewesen, obgleich sie bei ihrer Ankunft in Berlin kaum Deutsch sprach. Mehrere Bücher hat sie seither veröffentlicht. Wiederholt trat sie in Talkshows auf. Zweimal musste sie ihre Anwaltskanzlei schließen, zweimal hat die heute 54-Jährige sie wieder aufgemacht.

Sie sei ein Stehaufmännchen, sagt sie, lasse sich durch nichts und niemanden einschüchtern und hoffe darauf, dass der Rechtsstaat

funktioniere. Immer wieder hat sie sich aus der Öffentlichkeit zurückgezogen, um dann teils nach Jahren mit einem neuen Projekt, Buch oder Medienauftritt dorthin zurückzukehren.

Seyran Ateş' Wahlheimat ist seit ihrem sechsten Lebensjahr der Wedding, ein Schmelztiegel der Kulturen und Religionen im Berliner Nordosten. Den Stadtbezirk „Klein-Istanbul“ zu nennen, wäre für den Wedding zu kurz gegriffen. Längst leben dort nicht nur türkische Einwanderer, gleichwohl die muslimische Prägung des Bezirks unübersehbar ist: Kopftuchtragende Frauen und Mädchen bevölkern die Straßen, Schulen und Bürgersteige.

Auch in Bäckereien, Obstläden und selbst in Boutiquen stehen sie an der Kasse oder räumen Kartons aus. Und wer als Berlin-Besucher gut orientalisch essen und trinken möchte, findet im Wedding fast immer eine passende Lokalität: vom Nobelrestaurant bis hin zu Ständen und Imbissbuden, aus denen es im Winter verführerisch süß duftet, wie sonst nur auf einer Kirmes im Rheinland.

„Ich bin keine kritische Muslima, sondern ein kritischer Mensch“, korrigiert Seyran Ateş jüngste Spekulationen um ihre Person. Das Hinterfragen habe sie im Studium gelernt, sagt sie. In ihren Büchern plädiert sie für einen weltoffenen Islam, der sich den Menschen zuwende, wie sie sind: unvollkommen, fehlerhaft und doch alle irgendwie auf der Suche nach Halt und dem Sinn des Lebens. Benedikt Vallendar





Das aktuelle
katholische Nachrichten-Magazin

katholisch1.tv

aus dem Bistum Augsburg

Große Leut, kleine Leut

Dort können Sie uns sehen:
Sonntag, 18.30 Uhr bei a.tv, (Wiederholungen um 22.30 Uhr
und montags, 11.00 und 16.30 Uhr)
und 19.30 Uhr bei allgäu.tv.

Via Satellit zu empfangen auf ASTRA 1M zu allen
a.tv-Sendezeiten über den a.tv-Kanal (Augsburg-Ausgabe)
und sonntags, 19.30 Uhr über den Kanal „Ulm-Allgäu“
(Allgäu-Ausgabe).

Im Internet unter www.katholisch1.tv.

**Die Kirche vor Ort ist für viele Menschen
ein wichtiges Stück Heimat, ob im Kindergarten
oder im Hospiz.**

„Wir sind immer ganz nah dran. Liebevolle Betreuung für
die Kleinsten, Erstkommunion und Ehejubiläum feiern, mit
Flüchtlingen arbeiten und Sterbende im Hospiz versorgen –
Glaube ist sichtbar, im Alltag und am Feiertag.

Wir begleiten die Menschen in ihrem Glauben, mit ihren
Überzeugungen, ihren Fragen und ihrem Engagement.

Schauen Sie mal rein! Sehen Sie unsere Beiträge
im Fernsehen, am PC oder Tablet oder ganz einfach
auf Ihrem Smartphone.“

Ihr Ulrich Bobinger, Programmchef

www.katholisch1.tv



Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



TEPRO Holzkohlegrill „Chill&Grill Cube“

Formschöner Grill mit 2 Handgriffen und Standfüßen, höhenverstellbares Grillrost, Grillfläche: ca. 31,5 x 31,5 cm, Deckel mit Griff.



MELITTA Kaffemaschine mit Timer „Optima Timer“

Für 8 bis 12 Tassen. LED-Anzeige, Timer-Funktion, Entkalkungsprogramm inkl. Entkalkungsanzeige, abnehmbarer Wassertank, Schwenkfilter, autom. Abschaltung.

Aufblasbar

Einfacher Transport



Aufblasbare Loungeliege „LAMZAC 2.0“

Man nimmt die Öffnung des Sitzkissens in die Hände und schwingt diese beim Gehen in der Luft hin und her. Schon nach wenigen Schritten ist die bequeme Liege bzw. Sitzgelegenheit komplett mit Luft befüllt. Material: Ripstop Nylon. Maße: ca. 90 x 200 cm; zusammengefoldet: ca. 35 x 18 cm.

► Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 1920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Holzkohlegrill 8514402 Kaffemaschine 5737157 Loungeliege 8530912

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 21,00.

IBAN BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 84,00.



Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail



► Ein originelles Produkt hat die Behindertenwerkstatt St. Michael im Kloster St. Marienstern Panschwitz-Kuckau entwickelt: eine Klosterkerze. Karina Zschieschang vom Klosterladen und Andreas Oschika, Leiter des Bereichs Arbeit in der Behindertenwerkstatt, hoffen jetzt auf Zuspruch. Foto: Kirschke

ST. MARIENSTERN IN DER LAUSITZ

Ein Duft wie ein Kloster

Behindertenwerkstatt entwickelt originelle Kerze

PANSCHWITZ-KUCKAU – Wie riecht Kloster? Riecht es nach Holz? Nach alten Büchern? Nach Weihrauch? „Nicht nur“, meint Andreas Oschika, Leiter des Bereichs Arbeit in der Behindertenwerkstatt St. Michael des Klosters St. Marienstern in Panschwitz-Kuckau. Stolz zeigt er ein originelles Produkt: die „Klosterkerze St. Marienstern“. Sie besteht zu 100 Prozent aus Bienenwachs.

Nach Mandarine und nach Sandelholz duftet sie. Ihre rundliche Form erinnert an eine Bienenwabe. Ein kleiner Stern dekoriert die Kerze. Zu 100 Prozent enthält die Kerze natürliche Essenzen. Der enthaltene Alkohol sorgt beim Abbrennen für geheimnisvolles, angenehmes Knistern. Es erinnert an Kaminfeuer und schafft urige, behagliche Stimmung. Der Klosterduft soll für Harmonie, Hoffnung und Energie sorgen.

„Die Atmosphäre ist frisch und lebendig, wie ein kühler Luftzug an einem heißen Sommertag“, sagt Oschika und unterstreicht: „Wir wollten etwas Besonderes schaffen. Ein Produkt, das einzigartig und schön ist. Ein Produkt, das in enger Verbindung steht mit dem Kloster.“ Auch sollten die Möglichkeiten der Werkstatt ausgelotet werden. Heraus kam ein Gemeinschaftsprojekt

mehrerer Arbeitsbereiche von St. Michael.

Mit der Herstellung der Kerze sind Benno Hoffmann und drei Mitarbeiter in der Kreativwerkstatt „et labora“ befasst. „Das Wachs wird zunächst geschmolzen“, erläutert Hoffmann. „Danach muss es auf die nötige Temperatur abkühlen. Die Duftmischung wiederum wird auf eine bestimmte Temperatur erwärmt. Die Herausforderung ist das Zusammengießen. Schließlich soll ein homogenes Ganzes entstehen.“

„Neue Ideen entwickeln“

„Die Klosterkerze entspricht unserem Anspruch als Werkstatt, immer wieder neue Ideen zu entwickeln“, sagt Oschika. Im Klosterladen können Einheimische und Touristen sie als Andenken kaufen. „Die Klosterkerze wird bereits öfter nachgefragt. Vor allem von Einheimischen“, sagt Karina Zschieschang, Mitarbeiterin im Klosterladen. „Meine Hoffnung ist, dass wir sie langfristig im Laden mit anbieten.“ *Andreas Kirschke*

Information

Erhältlich ist die Klosterkerze im Klosterladen Panschwitz-Kuckau. Weitere Infos gibt es im Internet unter www.marienstern.de.

STREIT UM SONNTAGSSCHUTZ

Frei oder „selbstbestimmt“?

Ladenöffnungs-Initiative von Warenhauskonzernen stößt auf Kritik

BERLIN – Wie viel ist der freie Sonntag wert? Darüber gibt es seit Jahrzehnten Streit. Wirtschaft und Handel fühlen sich durch mehrere Urteile gebremst, die Ladenöffnungen an Sonntagen untersagten. Dagegen wollen sie vorgehen.

Führende deutsche Warenhausunternehmen von Karstadt bis Kaufhof schlossen sich jetzt zu einer Initiative „Selbstbestimmter Sonntag“ zusammen. Unter Verweis auf den boomenden Onlinehandel fordern sie, sonntags ihre Läden häufiger öffnen zu dürfen. Der Einspruch folgte auf dem Fuße: Von einer Verschärfung des Konflikts sprach die von Kirchen und Gewerkschaften gebildete „Allianz für den freien Sonntag“.

Der Handel wolle die Sonntage zu Shopping-Tagen degradieren, sagte der Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Arbeitnehmerorganisationen, Hannes Kreller. Das hätte Auswirkungen nicht nur auf den Handel, sondern auf alle gesellschaftlichen Bereiche wie die Kindergärten, die Betreuung von Schülern oder die Öffnungszeiten von Verwaltungen.

Auch Thüringens Wirtschaftsminister Wolfgang Tiefensee (SPD) erklärte, vier Sonntagsöffnungen pro Jahr seien genug. Wer online einkaufe, verzichte nicht deshalb darauf, weil ein Warenhaus einen Sonntag mehr geöffnet habe. Die rheinland-pfälzische Arbeitsministerin Sabine Bätzing-Lichtenthäler (SPD) sagte: „Der Schutz des arbeitsfreien Sonntags ist ein gesamtgesellschaftlich errungenes Gut.“

Liberaler Berliner Regelung

Mitte Mai hatte der Chef des Handelsverbands Deutschland, Stefan Genth, die Einrichtung Runder Tische mit allen gesellschaftlichen Gruppen vorgeschlagen. Sein Ziel: die relativ liberale Berliner Regelung bundesweit umzusetzen. Dort dürfen Geschäfte an bis zu zehn Sonntagen pro Jahr öffnen.

Der Streit um den Sonntagsschutz wogt seit Jahrzehnten. Es geht um Arbeitnehmerrechte, Religionsausübung, Feiertagskultur und den Wirtschaftsstandort. Gesetze und Gerichtsurteile haben einen Trend zur Aufweichung des Verkaufsverbots an Sonntagen unterstützt. Insbesondere seit der Föderalismusre-



▲ Passanten an einem Sonntag in der Fußgängerzone in Bonn. Die Geschäfte in der Einkaufsstraße sind geschlossen.

form von 2006, als der Bund den Ländern die Zuständigkeit für den Ladenschluss übertrug, erlaubten zahlreiche Bundesländer zusätzliche verkaufsoffene Sonn- und Feiertage.

Wirtschaft und Handel begründen ihr Verlangen nach Liberalisierung mit geänderten Lebensgewohnheiten und einem Wunsch der Konsumenten nach stressfreiem Einkauf. Auch sollen die verkaufsoffenen Sonntage die Innenstädte beleben und den stationären Handel gegenüber dem Online-Handel stärken.

Kirchen und Gewerkschaften argumentieren dagegen mit dem

Schutz der Arbeitnehmer und der Sorge vor einer „Rund-um-die-Uhr-Gesellschaft“. Der freie Sonntag habe eine religiöse, aber auch eine große soziale und kulturelle Bedeutung. Sie widersprechen auch dem Eindruck, dass die Bürger die Sonntagsöffnungen wollten. Tatsächlich lehnten die Bürger Münsters im November eine Ausweitung der verkaufsoffenen Sonntage ab.

Rückenwind erhielten Kirchen und Gewerkschaften 2009 durch ein Grundsatzurteil des Bundesverfassungsgerichts: Die Richter betonten, dass der Schutz der Sonn- und Feiertage auch andere Grundrechte

schütze. Er erstrecke sich nicht nur auf die Religionsfreiheit. Ermöglicht würden damit auch der Schutz von Ehe und Familie sowie die Erhaltung der Gesundheit.

Ausnahmsweise öffnen

Ein bloß wirtschaftliches Interesse genüge grundsätzlich nicht, um die Ladenöffnung an diesen Tagen ausnahmsweise zu rechtfertigen, mahnten die Richter. Läden dürften sonntags ausnahmsweise öffnen, wenn es einen externen Anlass gebe – etwa ein Fest oder einen Weihnachtsmarkt. Das Bundesverwaltungsgericht präzisierte 2015, es müsse prognostiziert werden können, dass dieser Anlass für sich genommen einen beträchtlichen Besucherstrom anzieht, der über die Besucherzahlen bei alleiniger Sonntagsöffnung hinausgeht.

Nach Überzeugung des Handels hat diese Regelung die Uhr bei der Liberalisierung wieder zurückgedreht – denn Kirchen und Gewerkschaften klagten auf dieser Grundlage gegen mehrere Kommunen. Münster etwa hat nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts alle 15 geplanten verkaufsoffenen Sonntage bis 2019 abgesagt. Auch in Frankfurt, Worms, München, Hannover, Wuppertal, Solingen und Remscheid wurden verkaufsoffene Sonntage kurzfristig gekippt.

Christoph Arens



▲ Eine Frau spiegelt sich in einem Schild mit der Aufschrift von Ladenöffnungszeiten. Sonntags ist geschlossen. Fotos: KNA

TRADITIONSPFLEGE AM BODENSEE

Eine Prachtstraße für den Herrn

Sipplinger Blument Teppich schmückt an Fronleichnam den gesamten Prozessionsweg



▲ Die Bewohner von Sipplingen sind am Fronleichnamstag schon früh auf den Beinen, um den langen Blument Teppich zu legen. Jung und Alt helfen dabei mit. Fotos: Fath (4), Kurz

Die Straßenlaternen werfen ein fahles Licht in die Morgendämmerung von Sipplingen am Bodensee. Es ist halb fünf Uhr in der Früh. Unten im Dorf sind gedämpfte Stimmen und das Scharren von Zinkwannen und Körben zu hören, die über das Pflaster gezogen werden. Laut und fröhlich pfeifen die Vögel auf die frühe Arbeit der Dorfbewohner, die an diesem Fronleichnamsmorgen einen 600 Meter langen Blument Teppich durch ihr Dorf legen werden. Der Teppich wird den Prozessionsweg zu den vier Stationsaltären schmücken. Das ist seit den 1930er-Jahren Tradition in Sipplingen.

Im „Torkelhaus“ am „Brunnenberg“ sind die Pensionswirtin Amalie Beirer-Maier (88) und ihre Nichte

Christa Beirer (60) längst auf den Beinen. Kaffeeduft hat auch ihre Gäste aus Sulzbach aus den Betten gelockt, die wie jedes Jahr beim Blumenlegen mithelfen und dafür noch Freunde mitgebracht haben.

Wortlos packen alle an und tragen Eimer, Körbe und Kisten voller Blumen, Blüten und Grünzeug wie Grasschnitt und „Katzenwedel“ – Schachtelhalm – aus dem kühlen Weinkeller nach oben an die Straße. Große Holzrahmen und Eisenringe liegen dort schon bereit. Mit diesen Schablonen werden später die Muster und Ornamente des Blument Teppichs auf der Straße gelegt.

Am Vorabend hat Christa Beirer mit den Gästen in den Fotoalben

von früher geblättert und überlegt: Werden die Blüten reichen? Gibt es genug Farben für die geplanten Motive? Sonst heißt es improvisieren. Wie bei den roten Pfingstrosen, die von Christa Beirer über Nacht im warmen Wasser zur vollen Blütenfülle getrieben wurden. Der Goldregen dagegen mag es lieber frostig und bleibt in der Gefriertruhe, bis sein schönes leuchtendes Gelb für den Blument Teppich gebraucht wird. „Goldregen ist die einzige Blüte, die den Frost übersteht und beim Auftauen nicht matschig wird“, verrät Christa Beirer ihren seit Jahren bewährten Trick.

Vom Balkon aus überwacht Pensionswirtin Amalie das Geschehen vor ihrem Haus. Später

kommt auch sie herunter an die Straße, gibt hier und dort Anweisungen oder trennt mit der Schere festsitzende Blütenblätter von ihren Stängeln. Jede Hand wird gebraucht, um das florale Kunstwerk rechtzeitig zur Prozession gegen 10 Uhr fertigzustellen.

Bunte Pracht

Vor den vier Stationsaltären sind derweil schon besonders prachtvolle Motive zu bewundern. Eine Kreuzigungsszene zum Beispiel oder ein Blument Teppich mit Ornamenten in Weiß, Gelb, Lila oder ein Teppich, der an das Jahr der Barmherzigkeit erinnert. „Selig, die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden“, steht da in grasgrünen Buchstaben auf weißem Flieder-Untergrund.

Die großen Teppich-Motive sind schon am Vortag gestaltet worden und bleiben Geheimsache. Keiner weiß vom Bild der anderen. Auch die Blumenkünstler Gerold Beirer (71) und Adrian Staiger (57) haben in Staigers Autogarage dafür gesorgt, dass niemand ihre Kreuzigungsszene vorzeitig zu Gesicht bekommt.

Das Motiv dafür haben sie im Internet gefunden, es vergrößert und mit Zeichenkohle auf eine wasserfeste Folie übertragen. Am Tag vor Fronleichnam haben sie in der Garage in aller Ruhe an dem Altarteppich gearbeitet. Nach etwa vier Stunden war er fertig.



Gerold Beirers Familie gehört seit 85 Jahren zu den Blumenlegern. Er selbst ist seit über 40 Jahren dabei und hat zu Fronleichnam noch nie gefehlt. „Ich habe das Blumenlegen sozusagen mit der Muttermilch aufgesogen“, sagte er und: „Es ist für mich das schönste Fest hier in Sipplingen.“ Mit seiner Arbeit ist der Witwer zwar meist zufrieden, aber er erinnert sich auch ein bisschen wehmütig an die kunstvollen Bibelsprüche, die seine verstorbene Frau immer gelegt hat. Dazu, so bedauert er, fehle es ihm selbst aber an der nötigen Geduld.

Jeder Hausbesitzer ist für den Bereich zuständig, der vor seinem Haus verläuft. Entlang der Pension „Torkelhaus“ von Amalie Beirer-Maier – ein altes Fachwerkhaus – ist der 15 Meter lange Läufer mit Ornamenten in Gelb, Weiß und Rot auf grünem Untergrund schon fast fertig. Die Nachbarn links und rechts haben ihren Teppich nahtlos angesetzt. Auch bei ihnen wird nicht viel geredet. Jeder weiß, was zu tun ist, so wie jedes Jahr.

Hilfe von auswärts

Nicht nur für die Sipplinger Anwohner ist Blumenlegen Ehrensache. Es gibt auch Engagierte von auswärts, die ein Straßenstück übernehmen, zum Beispiel, wenn die „Alten“ nicht mehr mitarbeiten können oder Häuser verkauft werden und die neuen Besitzer keinen Bezug zur dörflichen Tradition haben. Zu den treuen Auswärtigen gehören Heidi und Peter Braun, beide 62. Sie sind schon Tage vor dem Fest aus Villingen-Schwenningen angereist, um „ihren“ Bereich in der Klosterstraße zu schmücken.

Das ist dort, wo Heidi vor 25 Jahren gewohnt hat.

Sorgen um den Blumenteppeich muss man sich bei so viel Engagement nicht machen. Denn sobald Pfarrer Zdenko Joha ein verwaistes Straßenstück im Pfarrblatt ausschreibt, finden sich schnell Freiwillige, oft Familien mit Kindern, die die Tradition lebendig halten wollen. „Wenn wir die Werte der Vergangenheit nicht weitergeben, haben wir keine Zukunft“, sagt Amelie Beirer-Maier, die 88-jährige Pensionswirtin dazu.

Gegen 7 Uhr scheint die Sonne auf den fast fertigen Blumenteppeich. Der zieht sich von der katholischen Pfarrkirche St. Martin über den Kirchweg und die Rathausstraße, am Brunnenberg entlang, durch die Klosterstraße und über den Lenzensteig hinunter zum Rathaus.

Wer jetzt noch schläft, wird von kräftigen Böllerschüssen vom Berg gegenüber oder den Wirbelschlägen von fünf Trommlern geweckt, die von Haus zu Haus ziehen und hier und dort für ihre Weckdienste mit einem Schnaps belohnt werden.

Böllerschützen und Trommler gehören zur Sipplinger Bürgermiliz, einem Verein, dessen Tradition auf das Jahr 1849 zurückgeht, als es rund um den Bodensee noch so manchen Strauß auszufechten gab. Heute dient der Verein, zu dem ein Spielmannszug und eine Musikkapelle gehören, ausschließlich friedlichen und repräsentativen Zwecken.

In ihren schmucken Uniformen – blaue Röcke zu schwarzen Hosen und Pickelhelme mit weißem oder rotem Helmbusch aus Rosshaar – umrahmen die Vereinsmitglieder die Feste in Sipplingen, so wie es die Satzung vorsieht: „Zweck und



▲ Die Bürgermiliz läutet mit ihren Trommeln die Prozession ein. Tags zuvor legen Adrian Staiger und Gerold Beirer (oben) ihre Kreuzigungsgruppe.



▲ Die Erstkommunionkinder gehen dem „Himmel“ voraus, unter dem Pfarrer Zdenko Joha die Monstranz durch die Straßen des Bodenseeorts (Foto links) trägt.

Ziel der Bürgermiliz ist die Erhaltung der Tradition und Pflege des heimatlichen Brauchtums. Sie soll bei kirchlichen und weltlichen Feierlichkeiten mitwirken und zur Verschönerung dieser Feiern beitragen.“

Mit der Fahne zur Kirche

„Fronleichnam in Sipplingen ist ohne die Begleitung der Bürgermiliz überhaupt nicht denkbar“, erzählt Gerold Beirer, der Blumenkünstler vom Kreuzigungsbild. Inzwischen haben sich die Bürgersoldaten auf dem Rathausplatz formiert. Von dort geht es mit wehender Fahne zur Ehrenwache in die Pfarrkirche St. Martin, wo der Festgottesdienst gefeiert wird.

Danach zieht die Prozession durch das geschmückte Dorf. Alle Sipplinger Vereine sind mit ihren Fahnen dabei. Pfarrer Joha trägt unter dem goldenen „Himmel“ die Monstranz zu den vier Stationsaltären – immer entlang des Blumenteppeichs, der

nur betreten wird, wenn es gar nicht anders geht. Und zwar ganz vorsichtig, damit die Pracht erhalten bleibt.

Vor jedem Stationsaltar spielt die Musikkapelle einen feierlichen Choral, die Prozessionsteilnehmer beten und singen. Nach dem Segen heißt es Ohren zuhalten. Denn die Schwarzpulverschützen erweisen mit einer Salve aus ihren alten Vorderladergewehren dem Allerheiligsten donnernd ihre Ehre.

Nach der Prozession sprengt ein Anwohner Wasser aus der Gießkanne über die Blumenpracht vor seiner Haustür. Der Teppich soll auch nachmittags noch schmuck aussehen – für die Einheimischen und die vielen Besucher, die mit ihren Kameras und Handys die schönsten Werke fotografieren. Denn um 16 Uhr ist es vorbei mit den floralen Kunst. Dann werden die Teppiche im großen Kehrwagen der Straßencleaning verschwinden und die Straßen wieder für den Verkehr freigegeben. Marilis Kurz-Lunkenbein

43 Wir waren hungrig und durstig und beschloss, unterwegs eine Rast zu machen

und im Schatten hoher Bäume unsere Lunchpakete auszupacken. Es war ein wundervoller Platz, von dem aus man weit hinunter ins Tal blicken konnte. Wir sahen den Ort – und wir sahen in der Ebene ein weites Feld mit unendlich vielen weißen Kreuzen, die im Sonnenlicht schimmerten. Das war der deutsche Soldatenfriedhof. Monte Cassino!

Auf diesem Höhenzug zwischen Neapel und Rom hatte im Januar 1944 die deutsche Armee, die seit der Landung der Alliierten in Sizilien im Juli 1943 beständig weiter nach Norden zurückgedrängt worden war, eine starke Verteidigungslinie errichtet, die noch bis Mai gehalten werden konnte. Die Kämpfe um diese Stellung gehörten zu den langwierigsten, mörderischsten und verlustreichsten Schlachten des Zweiten Weltkriegs. Nicht umsonst sprach und spricht man von der „Hölle von Monte Cassino“.

Unglücklicherweise wurde das weltberühmte Kloster, das auf ausdrücklichen Wunsch des Generals Kesselring nicht in die deutschen Verteidigungslinien einbezogen worden war, am 15. Februar durch einen Bombenangriff völlig zerstört, denn die Alliierten vermuteten deutsche Soldaten dort. In Wirklichkeit befanden sich Hunderte von Flüchtlingen im Kloster, die vor den Kämpfen Schutz gesucht hatten. Viele von ihnen starben.

Während ich friedlich auf der Mauer saß und auf den kleinen Ort und das riesige Gräberfeld hinabblickte, gingen meine Gedanken weit zurück nach Berlin in das Jahr 1943. Der Name Monte Cassino hatte eine Erinnerung wach werden lassen. Ich war 19 Jahre alt und steckte gerade in der Ausbil-



Bei einer Italienreise erinnert sich Lore an Günter, in den sie vor über 40 Jahren verliebt war. Er verlor hier in Monte Cassino sein Leben. Traurig denkt sie darüber nach, wie sinnlos doch dieser Krieg war und wie viel Leid er den Menschen gebracht hat.

dung zur Kinderkrankenschwester. Der Alltag im Krankenhaus war geprägt von den andauernden Luftangriffen, die zu jener Zeit in ihre heftigste Phase eintraten und uns Tag und Nacht zu schaffen machten. Wir waren physisch und psychisch ständig angespannt, und so waren wir Schwesternschülerinnen froh, wenn wir an unseren freien Tagen wenigstens etwas Zerstreuung suchen konnten. An einem solchen Tag gönnten wir uns einmal einen kleinen Ausflug zum Kurfürstendamm, um im „Kranzler“ Kaffee zu trinken. Die Sorgen hatten wir mit unserer Schwestertracht abgestreift und waren nur noch drei fröhliche junge Mädchen, Sigrid, Gretel und ich, die ihren schweren Dienst für ein paar Stunden vergessen wollten.

Es war ein sonniger und warmer Spätherbsttag, sodass am Kranzler-Eck die Tische und Stühle noch draußen standen. Am Nebentisch saß eine Gruppe junger Soldaten in Fliegeruniform, die offensichtlich gerade auf Heimaturlaub waren.

Ich hatte schon bemerkt, dass einer von ihnen sich für mich zu interessieren schien. Plötzlich stand er auf, trat an unseren Tisch, stellte sich mit einer leichten Verbeugung etwas verlegen vor – sein Name war Günter – und fragte, ob ich ihm eine außergewöhnliche Bitte erfüllen würde. Er und seine Kameraden kämen am nächsten Tag an die Front, zu den Fallschirmjägern nach Italien. Ich hätte so schöne blonde Locken, ob ich ihm eine davon schenken würde.

Ich weiß gar nicht, ob ich seine Bitte merkwürdig fand. Jedenfalls war ich gerührt und rief nach der Serviererin, sie solle mir doch bitte ihre Schere leihen. Das Personal in Cafés und Restaurants hatte damals immer eine Schere in der Tasche, weil ja für jede Bestellung Abschnitte von den Lebensmittelkarten abgetrennt werden mussten. Unter fröhlichem Gelächter durfte der junge Fallschirmjäger sich schließlich eine Locke abschneiden. Bevor wir uns verabschiedeten, tauschten wir unsere Adressen aus, und in den nächsten Wochen gingen viele Feldpostbriefe hin und her.

Wir lernten einander näher kennen, und allmählich bedeuteten wir uns immer mehr. Er begann, in seinen Briefen von Zukunftsplänen zu träumen, wenn der Krieg zu Ende wäre. Mir gefielen diese Träume,

und mit wachsender Sehnsucht wartete ich auf seine Briefe. Er schrieb mir noch, seine Einheit würde zur Verstärkung der deutschen Verteidigungslinien bei Monte Cassino ins südliche Italien verlegt. Dann kam der letzte Brief. Es war ein Brief von mir an ihn, der jetzt mit der lakonischen Aufschrift: „Gefallen für Großdeutschland“ zurückkam. Ich konnte lange nicht begreifen, dass Günter tot sein sollte. Gefallen für Führer, Volk und Vaterland – welcher sinnloser Tod in diesem sinnlosen Krieg.

Es war eine Liebe, die nie wachsen konnte, weil sie zugrunde ging an dieser schrecklichen Zeit. Vielleicht wären wir ein Paar geworden, wenn er den Krieg überlebt hätte. Jetzt war ich hier an diesem Ort, wo sein junges Leben zu Ende gegangen war, und vielleicht lag auch er unter einem dieser weißen Kreuze, die ich unten im Tal sah.

Plötzlich setzte sich ein wunderschöner gelber Schmetterling, ein Zitronenfalter, auf meine Hand. Ich hielt ganz still. Wo kam er nur her? Weit und breit gab es keine Blumen! Irgendwo hatte ich einmal gelesen, dass eine alte chinesische Weisheit besagt, Schmetterlinge wären die Seelen der Verstorbenen. Es schien mir ein schöner und tröstlicher Gedanke. Ich fühlte mich plötzlich durch den kleinen Schmetterling aufs Neue verbunden mit dem jungen Soldaten, den ich vor mehr als vierzig Jahren geliebt hatte. War es tatsächlich eine Botschaft von ihm? Ein Gruß aus einer anderen, einer besseren Welt?

Der Schmetterling erhob sich in die Luft, umflatterte mich und ließ sich ein zweites Mal auf meiner Hand nieder. „Ja“, sagte ich leise, „ich habe verstanden. Ich habe dich nicht vergessen und denke jetzt an dich.“ Ein Lied, gesungen von Marlene Dietrich, das ich oft gehört hatte, fiel mir ein: „Sag mir, wo die Blumen sind“. In dessen vorletzter Strophe es heißt: „Sag mir, wo die Männer sind. Über Gräbern weht der Wind, wann wird man je verstehen, wann wird man je verstehen?“ Ich dachte, dass es offenbar viele Dinge gibt zwischen Himmel und Erde, die man nicht so einfach verstehen kann. Dann flog der kleine Schmetterling davon.

► Ende.

Neuer Roman

Um den Preis der Liebe

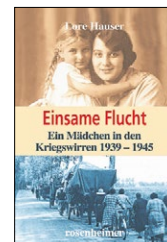
Auf Wunsch vieler Leser haben wir nach zwei historischen Erlebnisberichten aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs nun wieder einen Heimat- und Liebesroman ausgewählt. Der neue Fortsetzungsroman „Kein anderes Leben“ von Angelika Oberauer beginnt bereits in der nächsten Ausgabe:

Lore und Stefan sind glücklich. Sie glauben fest, dass sie für immer zusammen sein werden. Doch Stefan will Karriere in der Stadt machen, während Lore ihre geliebte Heimat nie verlassen würde. Die beiden tren-

nen sich schweren Herzens, obwohl sie sich immer noch lieben.

Als Lores Bruder Markus, der Hoferbe, bei einem tragischen Verkehrsunfall ums Leben kommt, versucht Lore alles, um den Hof zu retten. Doch der Immobilienmakler Dieter Paschke ist sehr an dem Grundstück interessiert und will dieses um jeden Preis erwerben. Er setzt seinen gutaussehenden Halbbruder auf Lore an, damit diese verkauft. Wird der junge Mann Lores Herz für sich gewinnen können, oder ist ihre Liebe zu Stefan immer noch zu stark?

Einsame Flucht,
Lore Hauser,
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG,
Rosenheim 2007,
ISBN:
978-3-475-53885-8



„Schuldgefühle können gut sein“

Psychotherapeutin Helga Kohler-Spiegel über die Gewissensentwicklung bei Kindern

Helga Kohler-Spiegel beschreibt im Interview, wie Kinder lernen, gut mit Schuld umzugehen. Die Psychotherapeutin und Religionspädagogin erklärt, warum Bezugspersonen dafür so wichtig sind.

Frau Kohler-Spiegel, wie lernt man Schuld?

Was wir entwicklungspsychologisch wissen, ist, dass es tatsächlich Phasen gibt, die man sowohl unter dem Stichwort „Gewissensentwicklung“ als auch „ethische Entwicklung“ fassen kann. Kinder lernen über ihre Bezugspersonen, was richtig und was falsch ist. Der Halt und die Orientierung, die schon in früher Kindheit vermittelt werden, sind eine ganz wichtige Basis.

Das geschieht nicht von heute auf morgen, psychotherapeutisch sprechen wir auch von einem „Gewöhntwerden“. Das passiert über die Kontinuität der Erziehung. Die Rituale, die es gibt, die Ritualisierungen im Laufe eines Tages, einer Woche – all das dient diesem „Gewöhntwerden“ an Werte und Regeln. Das muss nicht nach Plan geschehen. Wichtig ist ein Mittelmaß, dass das Kind eben auch selbst Erfahrungen machen kann und in den Erfahrungen lernen kann, was richtig und falsch ist. Dann wissen wir, dass es zu einer Verinnerlichung dieser Regeln und Normen kommt.

Dazu ein Beispiel: Ein dreijähriges Kind braucht an der Verkehrskreuzung die Hand eines Erwachsenen, da es noch nicht verinnerlicht hat, dass es nicht einfach auf die Straße rennen darf. Aber ein siebenjähriges Kind weiß schon aus sich selbst heraus: „Da muss ich stehenbleiben, vorsichtig sein und auf die grüne Ampel warten.“

Das heißt, es ist ein Prozess?

Es ist ein Prozess, der von Beginn an die Begleitung von Bezugspersonen braucht – und immer auch wieder diese Orientierung an diesen Bezugspersonen. Mit zunehmendem Alter nimmt auch die innere Auseinandersetzung zu. Kinder realisieren, dass andere Menschen andere Regeln haben. Bei einem Freund zu Hause etwa darf man andere Dinge, dort gilt anderes. So kommt es zunehmend zur Auseinandersetzung innerhalb verschiedener Gruppen.

Darin liegen natürlich auch Konflikte, und Kinder oder Jugendliche müssen immer wieder neu für sich überprüfen: Was passt zu mir, woran halte ich mich? Dann erfolgt wiederum eine erneute Übernahme dieser Orientierung.

Wie komme ich dahin, dass ich mir Schuld eingestehen kann?

Es braucht die Fähigkeit zur Selbstreflexion. Das heißt: Ich habe ein Bewusstsein über mich selbst. Darüber hinaus habe ich ein Bewusstsein, dass der andere anders ist und auch anders empfinden kann. Ich brauche also eine Unterscheidung zwischen

mir und dem anderen. Dann ist „Bindung“ ein wichtiges Stichwort: Denn wenn ich nicht die Sicherheit habe, dass ich so angenommen bin, wie ich bin, dann stelle ich mich selbst infrage. Ich habe Angst davor, was passiert, wenn ich etwas zugebe. Nur dort, wo ich beziehungsmäßig sicher bin, kann ich auch eingestehen, was ich falsch gemacht habe.

Worin besteht der Unterschied zu Schuldgefühlen?

Schuld ist an sich nichts Schlechtes. Sie hilft dem Menschen, sich weiterzuentwickeln. In der Erstkommunionkatechese lasse ich Kinder gerne aus den Buchstaben des Wortes „Fehler“ ein neues Wort bilden: „Helfer“. Schuldgefühle können sogar gut sein, so komisch das klingen mag. Sie können eine Erfahrung erträglicher machen, manchmal können sie auch vom tatsächlichen Konflikt ablenken. So kann es geschehen, dass es beispielsweise erträglicher ist, sich schuldig zu fühlen, als Zorn zu spüren oder sich abzugrenzen, „Nein“ zu sagen. Es ist immer wieder Aufgabe für den Menschen, eigene Schuldgefühle wahrzunehmen, sich bewusst damit auseinanderzusetzen und zu verstehen, welche



▲ Helga Kohler-Spiegel lehrt seit 1999 an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg in Österreich. Die promovierte Psychotherapeutin zählt zu den renommiertesten Religionspädagogen im deutschsprachigen Raum. Foto: oh

Bedeutung sie haben, um sie neu wahrzunehmen und teilweise auch loszulassen.

Wie kann da unser Glaube helfen?

Jüdisch-christlich zu glauben, ist ein Bindungsangebot mit Autonomie. Im Prinzip steckt es schon in dem Namen Jahwe, „Ich bin der ich bin da“. Diese Zusage Gottes „Ich werde da sein“ gilt über den Tod hinaus. Jüdisch-christlicher Glaube verspricht kein leidfreies, aber ein begleitetes Leben, verbunden mit der Aussage „Fürchtet euch nicht, habt keine Angst.“ Jesus interessiert nicht, wieso jemand so geworden ist, wie er ist, sondern er fragt nach vorne: Ist die Zeit reif zur Umkehr, zur Veränderung, zu neuen Perspektiven?

Ein Blick in die Evangelien hilft da weiter: Zum einen im Gleichnis „Der barmherzige Samariter“ (Lukas 10, 25-37), wo wir die Weisung lesen, im entscheidenden Moment auf den anderen zu schauen, zu helfen und zu lieben. Und direkt in Folge bringt Lukas die Erzählung von Maria und Martha (Lukas 10, 38-42) in der Begegnung mit Jesus. In dieser Begegnung ist es richtig, eben nicht zu handeln, sondern sich hinzusetzen und ins Gespräch zu kommen.

Das finde ich so faszinierend: dass es im Neuen Testament nicht heißt, nur das Eine oder nur das Andere ist wichtig, sondern immer diese Zustimmung, dass wir selbst im Moment entscheiden müssen, Weisungen deuten müssen und in eigener Verantwortung dann auch leben.

Interview: Marie-Theres Himstedt



Foto: yganko - fotolia.com



An Fronleichnam kommen alljährlich 70 000 Besucher zum Blument Teppich der Superlative nach Spycimierz.

Fotos: KNA

KILOMETERLANGER BLUMENTEPPICH

Ein Blütenmeer zur Ehre Gottes

Das kleine polnische Dorf Spycimierz zieht an Fronleichnam 70 000 Besucher an

Fronleichnam wird seit dem Mittelalter auch in Polen mit einer feierlichen Prozession gefeiert. Im Dorf Spycimierz legen die Bewohner dafür den längsten zusammenhängenden Blument Teppich im ganzen Land.

Mohnblumen, gelbe Kamille, Händelwurz-Blüten, Heide-Ehrenpreis oder die dunkelblaue Kornblume – wenn Józefa Michalak wenige Tage vor Fronleichnam auf die Wiese hinter ihr altes Bauernhaus geht, erntet sie alles, was dort blüht und farbenfroh ist. „Alle aus unserer Familie helfen mit, und das ganze Dorf ist auf den Beinen“, sagt die 55-Jährige und pflückt weiße Blüten.

Tatsächlich: Nur vereinzelte Blumen und Blüten sind noch auf den Wiesen um das 600-Einwohner-Dorf Spycimierz bei Łódź vor Fronleichnam zu finden, und auch die Gärten der Einwohner wirken merkwürdig farblos. Denn jährlich am 60. Tag nach dem Ostersonntag verwandeln die Bewohner die kleine Straße vor ihren Häusern mit Blumen zu Polens längstem Fronleichnam-Blument Teppich.

Eine Friedenstaube, ein Kirchengebäude, Kreuze oder das Konterfei des „polnischen Papstes“ Johannes Paul II. sind entlang des fast zwei Kilometer lan-

gen Blument Teppichs aus Naturmaterialien geformt. Seit dem Morgen ist Michalak auf den Beinen, um die Motive vor ihrem Gartenzaun auszulegen. „Wenn man hier wohnt, dann ist es eine ungeschriebene Pflicht“, sagt die 55-Jährige, die längst in der nächsten Kleinstadt wohnt und jährlich zu ihrer Familie aufs Dorf zurückkehrt.

Gutes Timing ist wichtig, denn zu früh dürfen die Blüten nicht auf den Teppich gelegt werden, ergänzt Pan Marek, ein Nachbar: „Die Blumen gehen kaputt, wenn sie zu lange in der Sonne liegen.“ Der 60-Jährige hat gleich den Gartenschlauch zur Hand und wässert den Teppich vor seinem fast 100 Meter langen Grundstück.

Er selbst, wie auch manch andere Nachbarn, verwendet Sand als Unterlage für die Blüten. Dieser dient als Wasserspeicher und – in verschiedenen Farbtönen – als Dekoration.

Sand ist mittlerweile nicht der einzige „Zusatzstoff“. Längst gestalten die Dorfbewohner ihren Zwei-Kilometer-Blument Teppich flexibel und arbeiten auch Getreide- und Maiskörner, Tannenzapfen und bunte Steinchen in die Motive ein. Es gebe keinen Wettbewerb um die schönsten Arrangements, versichert Pan Marek. „Aber wir schauen schon, was die Nachbarn haben“, schmunzelt er.

Nicht nur die Dorfbewohner sind neugierig, welche Motive aus welchen Blüten die Nachbarn vor ihren Häusern gelegt haben. Spycimierz hat für seinen langen Blument Teppich längst polenweit Berühmtheit erlangt. Kilometerlange Autoschlangen stehen an Fronleichnam vor der Dorfeinfahrt, denn jährlich zieht der Blument Teppich der Superlative 70 000 Touristen an. In Spycimierz ist der Feiertag durch Imbiss- und Verkaufsstände zum „Volksfest“ gewachsen.

►
Kirchliche Symbole, aber auch das Konterfei des heiligen Papstes Johannes Paul II. schmücken den Teppich.





Boże Ciało, wie Fronleichnam auf Polnisch genannt wird, ist im katholischen Polen ein gesetzlicher Feiertag. Das Fest des heiligsten Leibes und Blutes Christi, wie der liturgische Kalender es bezeichnet, wurde durch eine päpstliche Bulle von 1264 zum Fest der Gesamtkirche erhoben. In Polen fand es Mitte des 15. Jahrhunderts Einzug in den Glaubensalltag und wird seitdem in den Pfarreien traditionell mit einer Prozession begangen.

Die Fronleichnamsprozession in Spycimierz selbst blickt auf eine „nur“ rund 200-jährige Geschich-

te. Napoleons Truppen sollen den Brauch hierher gebracht haben, sagt Wojciech Kazmierczak, Pfarrer der örtlichen Gemeinde. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zieht sich der Blument Teppich durch den gesamten Ort, und fast alle Anwohner entlang des Prozessionszugs machen mit.

„Zum Glück muss ich nicht alleine vor meinem Anwesen den Teppich legen“, sagt der Geistliche und deutet auf den mehrere 100 Meter langen Streifen vor dem Pfarrhaus und der Kirche. Als Pfarrer ist er für den Ablauf der Feier zuständig,

ebenso für die Absprachen mit Feuerwehr und Polizei.

Er selbst ist noch nie über den grünen Teppich geschritten. Ein ranghöherer Zelebrant – häufig der Bischof oder Weihbischof der Erzdiözese Łódź – leitet das Hochfest in dem sonst beschaulichen Dorf. Bei der Prozession nach dem Nachmittagsgottesdienst trägt dieser dann die Monstranz unter dem Baldachin zu den vier Altären. Dutzende Ministranten, eine Blaskapelle, zahlreiche Fahnen- und Figurträger sowie Kommunionkinder gehen der Monstranz voran. Dass dabei die liebevoll gestalteten Blüten-Arrangements zertrampelt werden, nimmt Jozefa Michalak mit

Gelassenheit. „Das wird weggefegt, und die Blumen wachsen wieder“, sagt sie. Nachbar Pan Marek pflichtet bei und vergleicht Fronleichnam mit einer Hochzeit: „Da werden Torten und Dekoration aufwendig vorbereitet, und am Ende gehen alle satt nach Hause.“ *Markus Nowak*

Hinweis:

Zum längsten Blument Teppich Polens, der an Fronleichnam in Spycimierz zu bewundern ist, sind es von Breslau aus mit dem Auto etwa 200 Kilometer oder von Posen aus in Richtung Warschau/Łódź 150 Kilometer (einfache Strecke). Im benachbarten Uniejów gibt es zum Übernachten zahlreiche Anbieter von „Ferien auf dem Bauernhof“ sowie Hotels.

▼ Pan Marek (links) wässert die Blumen, damit sie durchhalten. Pfarrer Wojciech Kazmierczak erwartet neben all den Touristen auch hohen kirchlichen Besuch.



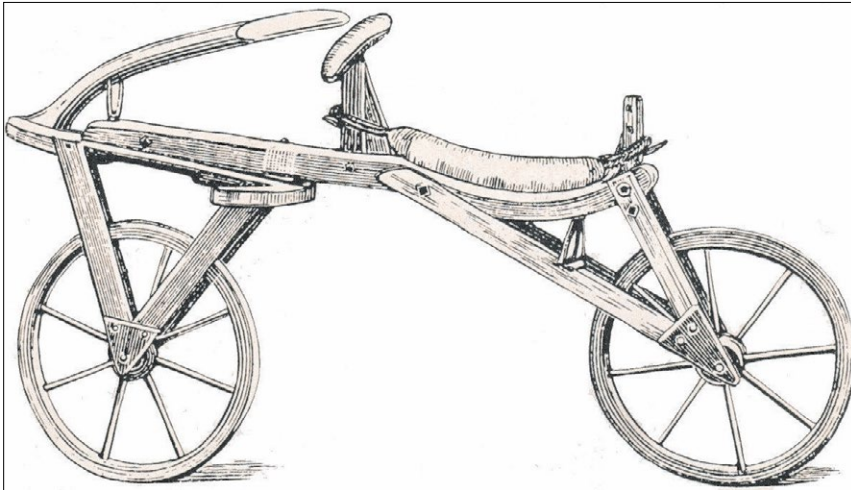
Fronleichnam

Am zweiten Donnerstag nach Pfingsten feiert die katholische Kirche das Fest Fronleichnam. Der Name leitet sich aus dem Althochdeutschen *fron* für „Herr“ und *lichnam* für „Leib“ ab und bedeutet so viel wie „Fest des Leibes und Blutes Christi“.

Damit erinnern die Gläubigen an die tatsächliche Gegenwart Jesu im Sakrament der Eucharistie. Wein und Brot werden zum Leib und Blut des Herrn gewandelt. Zum allgemeinen Kirchenfest wurde Fronleichnam durch

Papst Urban IV. 1264 erklärt. Es geht zurück auf eine Vision der Augustinernonne Juliana von Lüttich im Jahr 1209.

Mit einer Prozession wurde Fronleichnam erstmals in den 1270er Jahren in Köln begangen. Das Fest ist gesetzlicher Feiertag in Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland sowie ausgewählten, überwiegend katholisch bewohnten Gemeinden in Sachsen und Thüringen. *KNA*



▲ Eine Illustration der Draisine (1817).

Foto: gem

Vor 200 Jahren

Als das Rad laufen lernte

Karl von Drais entwickelte eine Vorstufe des Fahrrads

„Die Hauptidee der Erfindung ist von dem Schlittschuhfahren genommen und besteht in dem einfachen Gedanken, einen Sitz auf Rädern mit den Füßen auf dem Boden fortzustoßen“: So beschrieb eine badische Zeitung das Grundprinzip des von Karl Friedrich Freiherr von Drais 1817 entwickelten Zweirads. Jene Draisine, damals auch „Velocipede“ oder „Dandy Horse“ genannt, überwand erste Anlaufschwierigkeiten und trat einen grandiosen Siegeszug an. Auslöser für die Entwicklung des Fahrrad-Urahns war ein Vulkanausbruch.

Offiziell arbeitete der 1785 in Karlsruhe geborene Drais als badischer Forstbeamter. Doch dank seiner Familienbeziehungen zum Hof des Großherzogs und angesichts seiner wissenschaftlichen Begabungen durfte er sich bei vollen Bezügen primär seiner Erfindertätigkeit widmen. Er entwickelte etwa ein Klavier, das gespielte Noten mitschreiben konnte, eine stenographische Schnellschreibmaschine, ein Periskop und später auch die Eisenbahn-Draisine. Damals litt Deutschland unter katastrophalen Missernten und Hungersnöten: 1815 war der indonesische Vulkan Tambora ausgebrochen. Seine Aschewolken verursachten in Europa das „Jahr ohne Sommer“ – eine Mini-Eiszeit mit Schnee und Frost bis in den Sommer. Hafer war so teuer, dass viele Pferde verhungerten. Ließ sich Pferdekraft möglicherweise durch menschliche Muskelkraft ersetzen? Zunächst entwickelte Drais vierrädrige Karossen, die von den Passagieren mit den Füßen angetrieben wur-

den. Irgendwann kam Drais auf die Idee, sein Vierrad zu halbieren. Was die Antriebstechnik anbetraf, lernte Drais tatsächlich von Schlittschuhläufern. Am 12. Juni 1817 startete er zu seiner ersten öffentlichen Spritztour. Dabei erreichte er eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 15 Kilometern pro Stunde – deutlich schneller als eine Postkutsche.

Drais verwendete bereits passende Raddurchmesser. Der Radstand war hinreichend lang für einen ruhigen Lauf, die Lenkung über das bewegliche Vorderrad reagierte gut. Dazu war das Laufrad mit etwa 20 Kilogramm nicht allzu schwer. Auch eine Reibungsbremse vergaß Drais nicht. Auf den von ihm autorisierten Zeichnungen verdeckte ein auffällig nach hinten gestrecktes Fahrerbein jene Bremskonstruktion: Drais hatte nämlich mit Plagiatoren zu kämpfen. Als sich das Klima wieder normalisierte, genug Pferde zur Verfügung standen und der Dampfantrieb in Mode kam, kühlte das Interesse an der Draisine spürbar ab, zumal bereits damals viele Radler lieber auf den Gehsteigen als auf den matschigen Straßen fuhren. Offizielle Fahrverbote in Deutschland, Paris, London und den USA waren die Folge.

Den Durchbruch erlebte das Zweirad erst in den 1860er-Jahren mit der Erfindung des Trekkurbelantriebs durch die Franzosen Pierre und Ernest Michaux, welche mit dem Einbau von Spiritus-Dampfmaschinen experimentierten. Drais war bereits 1851 verarmt gestorben, nachdem er sich in der Revolution 1848/49 auf die Seite der Freiheit gestellt hatte und danach von der obrigkeitstaatlichen Repression ruiniert wurde.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

11. Juni

Barnabas, Alice, Jolenta

Vor 175 Jahren wurde der Ingenieur und Industrielle Carl von Linde geboren († 16. November 1934). 1879 gründete er die „Gesellschaft für Linde's Eismaschinen AG“. Schon nach kurzer Zeit war das Unternehmen auf dem Gebiet der Kältetechnik führend in Europa. Heutzutage ist das Kerngeschäft des Linde-Konzerns die Gaserzeugung.

12. Juni

Leo III., Odulf

„Herr Gorbatschow, reißen Sie diese Mauer nieder!“: Mit diesen Worten wandte sich US-Präsident Ronald Reagan vor 30 Jahren an den sowjetischen Staatschef. Anlässlich seines Berlin-Besuchs hielt er am Brandenburger Tor eine Rede. Inwiefern Reagan damit die Ereignisse bis 1989 beeinflusste, ist umstritten.

13. Juni

Antonius, Bernhard



Ex-Fußballtrainer Erich Ribbeck (Foto: imago) wird 80 Jahre alt. Sein größter Erfolg war der Gewinn des Uefa-Cups mit Bayer Leverkusen

1988. Von 1998 an war er Bundestrainer. Nach der verkorksten Europameisterschaft 2000 trat er zurück – die DFB-Auswahl war bereits nach der Vorrunde ausgeschieden.

14. Juni

Hartwig, Elischa, Lidwina

Vor zehn Jahren starb Österreichs früherer Bundespräsident Kurt

Waldheim (* 21. Dezember 1918). Seine ungeklärte Rolle während der NS-Zeit wurde ihm zum Verhängnis: Knapp ein Jahr nach seiner Wahl ins höchste Staatsamt 1986 erließen die USA ein Einreiseverbot gegen ihn. Bis zum Ende seiner Amtszeit 1992 blieb Waldheim isoliert. Er verzichtete auf eine erneute Kandidatur.

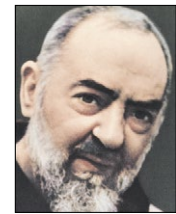
15. Juni

Vitus, Lothar

Zum ersten Mal seit der Machtübernahme durch General Francisco Franco 1936 und zwei Jahre nach dessen Tod wurden vor 40 Jahren in Spanien freie Parlamentswahlen abgehalten. Als Sieger ging die konservative „Union des Demokratischen Zentrums“ hervor.

16. Juni

Benno, Quirin, Luitgard



Er war einer der populärsten Kirchenmänner Italiens: der Kapuziner Pater Pio (1887 bis 1968; Foto: KNA). Vor 15 Jahren sprach ihn Papst Johannes Paul II. heilig. Rund 300 000 Gläubige waren bei der Feier auf dem Petersplatz dabei.

17. Juni

Alina, Euphemia

Eigentlich war er Priester, doch sein Name ist eng mit der Wasserheilkunde verbunden: Sebastian Kneipp starb vor 120 Jahren (* 17. Mai 1821). Selbst Papst Leo XIII. ließ sich von ihm behandeln.

Zusammengestellt von Matthias Altmann



▲ Ronald Reagan hält seine Rede vor dem Brandenburger Tor. Rechts von ihm sitzt der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl. Foto: imago/Sven Simon

SAMSTAG 10.6.

▼ Fernsehen

20.15 ARD: **Chuzpe – Klops braucht der Mensch!** Komödie mit Dieter Hallervorden, D 2015.

☉ 23.35 ARD: **Das Wort zum Sonntag.** Es spricht Alfred Buß, Unna.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pfarrer Norbert Cuypers SVD, Berlin (kath.).

7.05 DKultur: **Feiertag.** „Wir müssen reden!“ Dialog zwischen Christen und Muslimen. Von Sabrina Becker, Berlin (kath.).

SONNTAG 11.6.

▼ Fernsehen

☉ 9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Evangelisch-Lutherischen Deutschen Erlösergemeinde Estland in Tallinn. Mit Pfarrer Matthias Burghardt.

☉ 17.20 ARD: **Gott und die Welt.** Wenn Gewalt das Leben verändert. Pfarrer Albi Roebke begleitet als Notfallseelsorger Angehörige.

▼ Radio

10.00 Horeb: **Festwoche „375 Jahre Kevelaer-Wallfahrt“.** Pontifikalamt aus der Basilika St. Marien. Zelebrant: Willem Kardinal Eijk, Erzbischof von Utrecht.

10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Ulrich in Unterschleißheim. Predigt: Pfarrer Johannes Streitberger.

MONTAG 12.6.

▼ Fernsehen

16.00 MDR: **Wer glaubt, wird selig?** Glaube in Mitteldeutschland.

20.15 BR: **Bayern erleben.** Klosterleben in Sankt Ottilien.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Pastoralreferentin Maria-Anna Immerz, Augsburg (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 17. Juni.

DIENSTAG 13.6.

▼ Fernsehen

20.15 ZDF: **Königliche Dynastien.** Die Coburger waren zeitweise die bedeutendste Herrscherdynastie Europas. Doku, D 2017.

22.45 ARD: **Unser letzter Sommer.** Drei Jugendliche verlieben sich im Sommer 1943 in Ostpolen. Drama mit Jonas Nay, Pol/D 2015.

▼ Radio

14.00 Horeb: **Spiritualität.** Heiliger Antonius von Padua – finde deinen Weg!

17.30 Horeb: **Zum Fatimatag.** Rosenkranz und Festgottesdienst aus der Rosenkranzkirche St. Maria in Fulda; Zelebrant: Weihbischof Karlheinz Diez.

MITTWOCH 14.6.

▼ Fernsehen

11.30 3sat: **Der Klezmerkönig von Berlin.** Jossif Gofenberg ist Vollblutmusiker, Komiker und Botschafter der jiddischen Kultur. Porträt.

☉ 19.00 BR: **Stationen.** Um Gottes Willen? Grenzen der Religionsfreiheit. Wie weit geht die Neutralitätspflicht des Staats?

▼ Radio

20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** „Für die Ärzte waren es nur Zellen, für uns war es ein Kind.“ Vom Umgang mit Fehlgeburten.

DONNERSTAG 15.6.

▼ Fernsehen

10.00 BR: **Katholischer Gottesdienst** an Fronleichnam aus der Stadtpfarrkirche St. Johannes der Täufer. Mit Stadtpfarrer Hannes Lorenz.

12.00 BR: **Zeit und Ewigkeit.** Gedanken zum Fest. Fronleichnam mit dem Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke OSB.

▼ Radio

10.00 Horeb: **Pontifikalamt** zu Fronleichnam aus dem Hohen Dom zu Köln. Zelebrant: Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki.

10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** an Fronleichnam aus der Akademie „Die Wolfsburg“ in Mühlheim. Predigt: Generalvikar Klaus Pfeffer.

18.55 Horeb: **Heilige Messe** an Fronleichnam mit Papst Franziskus.

FREITAG 16.6.

▼ Fernsehen

16.15 ARD: **Schätzen Sie mal!** Rateshow mit Jochen Schropp.

20.15 3sat: **Land ohne Glauben?** Im Osten Deutschlands ist das Christentum ein verschwindendes Phänomen. Dokumentation.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen.** Holocaust is over? Die Enkel von Shoah-Überlebenden über jüdische Identität heute. Von Ralph Gerstenberg.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Plötzlicher Tod, langsamer Abschied

Hannes, der neunjährige Sohn von Esther und ihrem Ex-Mann Frank, wird nach einem Unfall beim Fußball für hirntot erklärt. Von einer Sekunde auf die andere verlieren die Eltern ihr Kind. Sie können nur hilflos zusehen und sich dem Schicksal stellen. In der Klinik treffen sie auf eine türkische Familie in einer ähnlichen Situation. Nach und nach wird ihnen klar: Das einzige, was sie für ihren Sohn noch tun können, ist, ihn loszulassen. Esther und Frank stehen vor der schwierigsten Entscheidung ihres Lebens: Wann schalten wir die Geräte final ab? Und wenn ja, geben wir die Organe zum Spenden frei? – „Atempause“ (ARD, 14.6., 20.15 Uhr). *Foto: ARD*



Auf dem Weg zu Gott erwachsen werden

Dass ihr 15-jähriger Sohn heimlich in die Kirche geht (*Foto: ARD*), bringt seine sonst so aufgeschlossene Familie mächtig durcheinander: Anders als Gleichaltrige, die ihre Grenzen austesten möchten, sucht der Junge Halt im Glauben. Die Mutter will sich die Pfarrerin vorknöpfen, der Stiefvater schlägt einen Selbsterfahrungs-Trip in die Ferne vor. Auf unterhaltsame Weise erzählt Regisseur Stefan Krohmer in „Die Konfirmation“ (ARD, 16.6., 20.15 Uhr) eine ungewöhnliche Geschichte über das Erwachsenwerden – der Eltern.

Wie man optimal durchs Leben kommt

Gesund, fit, schlank und stressfrei bis ins hohe Alter – wer träumt nicht davon? Eckart von Hirschhausen erklärt biologisches Grundwissen und gibt praktikable Gesundheitstipps. In der dreiteiligen Reportagen-Reihe „Hirschhausens Check-Up“ (ARD, 12., 19. und 26.6., jeweils 20.15 Uhr) taucht er in drei wichtige Lebensphasen des Menschen ein. Er will herausfinden, wie der Start ins Leben optimal verläuft, die Mitte des Lebens gemeistert werden kann und gutes Altern gelingt.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit ASTRA: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Vatikan

im Internet www.radiovatican.de und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Samen ernten und vermehren

Wie man von beliebten Gemüsearten, Sommerblumen und Stauden Saatgut ernten und Sorten erhalten kann, erfährt man in dem praktischen Buch des Ulmer-Verlags. „Gemüse und Blumen aus eigenem Saatgut“ beschreibt alle Schritte von der Anzucht und weiteren Pflege der Pflanzen bis hin zur Samenreife. Die Arten werden in kurzen Porträts vorgestellt. Die wichtigsten Informationen findet man in Steckbriefen zusammengefasst. Praxistipps erinnern kurz und knapp an botanische Grundlagen und Besonderheiten.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss: 14. Juni

Über „Das große Welpenbuch für Familien“ aus Heft Nr. 21 freuen sich:
Patricia Graf,
86483 Balzhausen,
Angelo Hans Mende,
12529 Schönefeld,
Michaela Weiß,
86650 Wemding.
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 22 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Lebersekret	niederl. Karibikinsel	Aufpumpvorrichtung	▽	▽	Veranstaltungsraum	türk. Großgrundherr	spanisch: Insel	▽	Teil des Hindukuschs	Laubbaum	Inhalt	▽	tropisches Getreide
▷	▽				Aasvogel	▷		4	▽	▽			▽
▷					Überschuh	▷							1
Erdzeitalter		altgriech. Philosophenschule	▷				franz. Nationalheldin, Jeanne d'	▷			5	kurz für: auf den	
arg	▷			11					Körperteil	▷			
▷												3	mit Ausnahme von
giftige Baum- schlange	Lenden- stücke vom Rind	veraltet: Belei- digung							alt- niederl. Kupfer- münze	gut- gläubig		Sohn Jakobs (A.T.)	▽
Sturz	▷			10									
Gott eines german. Kults	▷				Erstauf- führung				süd- amerik. Lauf- vogel		Arktis- vogel		
Brand		Abk.: Eintrits- alter	▽		grund- sätzlich	▽	▽	span. Pyre- näen- gipfel	großer Wasser- vogel	▷			12
▷				8		schmal	▷		7	Fremd- wortteil: gegen- über		ent- spannt	
▷								ein Karten- spiel	▷	9			
Haar- büschel			Gehilfin auf dem Bauern- hof		nur wenig	▷					neuer dt. Aktien- index		Stelle, wo etwas aufhört
Mutter des Perseus	Leicht- metall (Kurz- wort)	Wortteil: Milli- onstel	▷					be- stimmter Artikel (4. Fall)		eng- lisches Fürwort: sie	▷		6
▷	▽				englisch: ist		unheim- liche Macht	▷					
Födera- tions- glied- staat		Heim- chen	▷						dem- nächst	▷			
▷										so- und- sovielte	▷		

Hier können Sie das Kreuz- worträtsel online lösen. Klicken Sie hier!

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:
Weitverbreitete, ansteckungs- freie Krankheit
Auflösung aus Heft 22: **PFINGSTWUNDER**

	B	E				B							
N	A	G	E	L		D	E	L	I	Z	I	U	S
F	L	U	K	E		I	R	O	N	I	S	C	H
I	A	M	U	N	D	S	E	N		H	I		
B	A	S	E						N	E	S	T	
W	I	E	S	N						E	H	E	
	J	I	T							P	O	S	S
J	E	N	E							P	O	S	S
B	A	B	E							S	A	U	S
G	E	S	F	H						T	M	U	
U	N	T	E	R	T	A	N	E		I	N		
P	A	E	L	L	A	E	B	R	I	G	G		
R	N	L		I	M	M				E			
			K	E	H	R	E			K	L	O	
T	A	P	I	R		A	O	R	K	A	A		
B			W	I	R	K	U	N	G	S	L	O	S
V	I	S	I	E	R	P	O	E		I	D	E	



„Herr Dohlhupfer ist unser Urlaubsberater für besonders schwierige Fälle!“

Illustrationen: Jakoby

Erzählung

Ein Lackschaden

Endlich, endlich, endlich hatte ich Feierabend und konnte meinen neuen Sechzehnventiler ein wenig ausprobieren. Die Ausfallstraße schien dafür wie geschaffen. Mit jedem Pkw, den ich abhängte, wuchs mein Besitzerstolz.

Biedere Familienkutschen und klotzige Luxuslimousinen blieben hinter mir, eine blank polierte Nobelkarosse, ein staubbedeckter Pritschenwagen und schließlich auch ein verbeulter und nicht mehr ganz neuer Kleinwagen, der tapfer mitzuhalten versuchte und dessen Fahrer von Verkehrsregeln und Geschwindigkeitsbegrenzungen anscheinend ebenso wenig hielt wie ich selbst, nämlich nichts.

Vor der Ampel am Autobahnzubringer musste ich halten, kuppelte aus und hatte gerade die Sonnenblende runtergeklappt und das Radio noch etwas lauter gedreht, da hörte ich ein Reifenquietschen und ein hässliches Schaben. Ich fühlte einen Schubs und dann stand der verbeulte Kleinwagen neben mir, die Stoßstange gegen meinen Kotflügel gedrückt. Sofort ging neben uns und hinter uns ein schrilles Hupkonzert los. Mein Blutdruck schoss in die Höhe.

„Nur Ruhe“, sagte ich mir und schaltete die Warnblinkanlage an. Der Fahrer des Pritschenwagens

streckte den Kopf aus dem Seitenfenster und schimpfte wie ein Rohrspatz. Ich bebte vor Wut, löste den Sicherheitsgurt, stieg aus und gewahrte sofort die Schramme an meinem Kotflügel. Mein schöner Wagen! Erst eine Woche alt und

schon verkratzt! Das sollte mir diese Schlafmütze büßen!

Mein Hass auf den Mochtegerrennfahrer wuchs ins Uferlose. Ich schoss um seinen Wagen herum, holte tief Luft und riss die Fahrertür auf, um meine Empörung rauszu-

brüllen. Ein Mädchen mit blonden Haaren, dunklen Wimpern und sehr großen Augen lächelte verlegen. „Schlimm?“, fragte sie kleinlaut, und mein Ärger war nur noch halb so groß.

„Na ja“, brummte ich. „Es tut mir leid“, flüsterte das Mädchen, „es tut mir so leid. Ich hab' das doch nicht gewollt!“

Aus meinem halben Ärger wurde ein ganzes Verzeihen. „Halb so wild. Ist nur ein kleiner Lackschaden. Eigentlich nicht der Rede wert.“

„Ein Glück“, wisperte das Mädchen, „ein Glück!“

„Ist schon gut.“ Ich drückte ihre Tür zu, schlich wie ein begossener Pudel zu meinem Wagen zurück und hatte plötzlich ein flaes Gefühl im Magen.

„Blödmann!“, tönte es aus dem Pritschenwagen, und ich nahm es hin. Der Mann hatte schließlich Recht. Ich hätte um ein Haar ein Donnerwetter losgelassen wegen einer Lappalie, die sich mit einer Dose Lackspray wieder in Ordnung bringen ließ. Wäre die Sache nicht ausgerechnet diesem hübschen Mädchen passiert, hätte ich das noch nicht mal kapiert. Die Ampel sprang auf Grün, und der Verkehr floss weiter. Zum Glück sah niemand meinen roten Kopf.

D. K. Albert

Foto: vulcanus – fotolia.com



Sudoku

			9	3	1	2	5	7
5	2	3			6			1
7				2	8		3	
		1	8			9	4	5
9	5	6		7				
8	2	1	9			7	6	
1	9		3	8		5	6	
8	6	7			9	4		3
2			6	1	4	7		

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 22.

4		9				2	7	
	7		6	2	9	1		
	2			3				9
3	4				6			
					5	6	4	7
	5	6			2			
5		4						3
9			8				2	
		3	4	5		8	9	1





Hingesehen

Papst Franziskus hat in Genua Beschäftigung für alle gefordert und Spekulantentum kritisiert. Im Mittelpunkt seiner Tagesvisite am letzten Maiwochenende stand ein Besuch in dem maroden Stahlwerk Ilva. „Ohne Arbeit für alle wird es keine Würde für alle geben“, unterstrich der Papst. Dabei wandte er sich scharf gegen Lohndumping und Kurzzeit-Verträge. Durch eine Krise der Arbeit gerate „die Demokratie in die Krise, der ganze Sozialpakt“. Wer meine, Probleme mit Entlassungen lösen zu können, sei kein guter Unternehmer. „Heute verkauft er seine Leute, morgen verkauft er seine Würde“, sagte Franziskus. Für den 80-jährigen war es der erste Besuch in der norditalienischen Hafenstadt, von der aus einst seine Vorfahren nach Argentinien ausgewandert waren. *Text/Foto: KNA*

Wirklich wahr

„Lindenstraßen“-Schauspielerin Marie-Luise Marjan (76) glaubt, dass ein Schutzengel sie einst vor einem schweren Unfall gerettet hat. „Ich wollte mit meinem Auto in Hattingen an der Ruhr das Grab meiner Eltern besuchen“, sagte Marjan in einem Interview. „Ich fuhr in eine Kurve und ein riesiger Laster raste auf mich zu.“ Im letzten Moment habe sie das Lenkrad herumgerissen und sei knapp einem Baum ausgewichen: „Da habe ich



sicher einen großen Schutzengel gehabt.“ Marjan besucht das Grab ihrer Adoptiveltern regelmäßig. „Die Verbindung zu Toten gibt Kraft. Dieses Gefühl, dass liebe Menschen nie wirklich weg sind“, erklärte sie. Überhaupt sei der Glaube ein wichtiger Pfeiler in ihrem Leben: „Letztlich hat der liebe Gott immer die Hand über mich gehalten und meinen Glauben gefestigt.“ *KNA; Foto: Raimond Spekking/CC BY-SA 4.0*

Wieder was gelernt

- 1. Wen spielt Marie-Luise Marjan in der „Lindenstraße“?**
 A. Gabi Zenker
 B. Else Kling
 C. Helga Beimer
 D. Berta Griese
- 2. Als „Mutter der Nation“ gilt bis heute ...**
 A. Marie-Luise Marjan
 B. Inge Meysel
 C. Brigitte Horney
 D. Ursula von der Leyen

8 2 ' 1 : sunsoj

Zahl der Woche

2,7

Millionen Kinder weltweit leben laut UN-Kinderhilfswerk Unicef in Heimen. Das entspricht 120 von 100 000 Kindern. Die tatsächliche Zahl sei vermutlich weit aus höher, heißt es in dem vorige Woche veröffentlichten Bericht, der auf Daten aus 140 Ländern basiert. In zahlreichen Ländern existierten große Datenlücken hinsichtlich der Zahl und Unterbringung von Minderjährigen, die ohne ihre Familien aufwachsen, kritisierte Unicef. „In Pflegeheimen oder Waisenhäusern sind Kinder, die aufgrund der Familientrennung bereits besonders verletzlich sind, einem erhöhten Risiko für Gewalt, Missbrauch sowie langfristigen Beeinträchtigungen hinsichtlich ihrer Entwicklung ausgesetzt“, sagte der stellvertretende Kinderschutzleiter von Unicef, Cornelius Williams. Es müsse daher Priorität haben, Kinder möglichst in ihren Familien aufwachsen zu lassen. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland
 Sankt Ulrich Verlag GmbH
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
 Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de
Geschäftsführer:
 Johann Buchart
Herausgeber:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 34 vom 1.1.2017.
 Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen
Mediendesign und Marketing:
 Cornelia Harreiß-Kraft
 Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
 Presse-Druck- und Verlags-GmbH
 Curt-Frenzel-Straße 2
 86167 Augsburg.

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
 Chefin vom Dienst: Victoria Fels
 Stellv. Chef v. Dienst: Thorsten Fels
 Redaktion: Dr. Peter Paul
 Bornhausen, Simone Sitta,
 Nathalie Zapf

Nachrichten:
 Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
 Telefon: 08 21/5 02 42-25
 Telefax: 08 21/5 02 42-83

Bankverbindung:
 LIGA Bank eG
 Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
 IBAN DE51750903000000115800
 BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
 Postfach 11 19 20,
 86044 Augsburg
 Telefon: 0821/50242-13
 Fax: 0821/50242-80
 E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
 Vierteljährlich EUR 21,00.
 Einzelnummer EUR 1,65.
 Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.
 Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Unterwegs und doch zu Hause

Die Kirche als Zelt: Auf der Lebensreise bietet Gott überall Geborgenheit und Heimat

Die Pfingstferien sind zu einer beliebten Reisezeit geworden. Familien nutzen die Gelegenheit, da die Kinder zwei Wochen frei haben. Andere nehmen sich mit dem Brückentag nach Fronleichnam ein verlängertes Wochenende.

Wer im Urlaub gerne mit dem Zelt unterwegs ist, kann in England einem neuen Trend frönen. Dort wird neuerdings „Champing“ angeboten. Dieses Kunstwort setzt sich zusammen aus „Camping“ und „Church“, dem englischen Wort für „Kirche“. „Kirchen-Camping“ könnte man also das Ganze nennen. Was steckt dahinter?

Man kann in Kirchen campen. Einfache Feldbetten oder Matratzen stehen zur Verfügung, ansonsten ist alles sehr spartanisch: kein Strom, kein fließendes Wasser, keine Heizung, aber ein altherwürdiges Kirchendach über dem Kopf. Das geht zwar nicht in der St. Paul's Cathedral oder in Westminster Abbey, aber dafür in St. Thomas in Friarmerie oder St. Mary in Longsleddale (*mehr dazu im Internet: www.champing.co.uk*).

Verfall auf Raten

Sie kennen diese Kirchen und Orte nicht? Das ist auch eigentlich der Grund für „Champing“. Denn diese jahrhundertealten Kirchen werden liturgisch kaum mehr genutzt und sind leider auch einem stillen Verfall preisgegeben. Findige Leute vom National Church Conservation Trust, die sich um den Erhalt alter Kirchen kümmern, sind deshalb auf die Idee mit „Champing“ gekommen. So geraten diese Gotteshäuser nicht in Vergessenheit und die „Champer“ leisten einen Beitrag für deren Erhalt.

Diese Aktion allein wird die Kirchen vor dem Verfall vermutlich nicht bewahren, aber sie erinnert



Kontakt:

Thomas Vogl ist Stadtpfarrer in Waldsassen und Prediger bei den Morgenfeiern des Bayerischen Rundfunks. Die Adresse: Basilikaplatz 6, 95652 Waldsassen
E-Mail: pfarrer@pfarrei-waldsassen.de



▲ Kein fester Ort, doch Ursprung, Dauer und Heimat in Gott: Beim traditionellen Zelt-Gottesdienst auf dem Münchener Oktoberfest werden die neu zur Welt gekommenen Kinder der Schausteller und Marktleute getauft.
Foto: KNA

bestens daran, was Kirchen als Gebäude und die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden sind: ein guter Platz auf der Lebensreise. Das Bild vom Zelt hat aus der Bibel her eine tiefe Bedeutung für die Kirche. Das Volk Israel trägt auf seiner Wüstenwanderung das so genannte Offenbarungszelt mit. Darin werden die Gesetzestafeln mit den zehn Geboten aufbewahrt. Sie sind für das Volk Zeichen und Ort der Gegenwart Gottes (vgl. Ex 31,7; 33,7).

In der Offenbarung des Johannes schließlich, dem letzten Buch der Bibel, wird die große Verheißung beschrieben, dass Gott mitten unter den Menschen wohnen will: „Seht die Wohnung Gottes unter den Menschen“ (Offb 21,3). Man kann hier auch übersetzen: Seht das „Zelt“ Gottes unter den Menschen. Im bekannten Kirchweih-Lied „Ein Haus voll Glorie schauet“ ist das aufgenommen worden: „Seht Gottes Zelt auf Erden!“ (GL 478 vierte Strophe).

Das ist später sogar im Kirchenbau selbst zum Tragen gekommen: In den 1960er und 1970er Jahren wurden Kirchen oft auch in Zeltform gebaut, so zum Beispiel St. Augustin in Ingolstadt. Das Zweite Vatikanische Konzil hat in einem neuen Nachdenken darüber, wie Kirche zu verstehen ist, in der Konstitution „Lumen gentium“ (Licht der Völker) mit dem theologischen Gedanken von der Kirche als dem pilgernden Volk Gottes gleichsam einen Bauplan dafür geliefert. Und nicht zuletzt heißt ja auch „Taberna-

kel“, der Ort für die Aufbewahrung des eucharistischen Leibes Christi und damit Ort seiner wirklichen und bleibenden Gegenwart ist, aus dem Lateinischen übersetzt „Zelt“.

Ob nun „Champing“ in einer Kirche oder die Kirche selbst als Zelt, so oder so ist damit eine uralte und tiefe menschliche Erfahrung berührt: Leben ist wie eine Reise. Unterwegs braucht es immer wieder einen Platz, wo ich willkommen und gut aufgehoben bin, und am Ende braucht es ein gutes Ziel. Steckt nicht in jeder Reise und in jedem Urlaub etwas von dieser Erfahrung?

Ort der Sehnsucht

Vielleicht werden auch deshalb in dieser Zeit immer gerne Kirchen besucht, nicht nur weil sie alt, bedeutend oder besonders schön sind, sondern weil sie daran erinnern und dieser Sehnsucht des Menschen einen Ort anbieten. „Champing“ könnte dann mehr sein als eine denkmalpflegerische Idee oder touristische Neuheit. Sie gibt mir den Impuls, im Geheimnis Gottes zu wohnen. „Geheimnis“ und „Heimat“ gehören zusammen. Der Apostel Paulus bringt es so ins Wort: „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17, 28).

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160
www.wm-aw.de Fa.

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!

Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.
Tel. 0048947107166

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Priester- und Ordensberufe



Abitur und mehr in 2 bis 4 Jahren

für junge Männer von 15 – 30 Jahren
mit Mittel- oder Realschulabschluss,
9./10. Klasse Gymnasium oder
nach Berufsausbildung bzw. -praxis.



Einzelzimmer mit Telefon, Internet, Dusche & WC

Leben in christlicher Gemeinschaft

Auf Wunsch Begleitung zum geistlichen Beruf

Nächster Schulbeginn: 12. September 2017

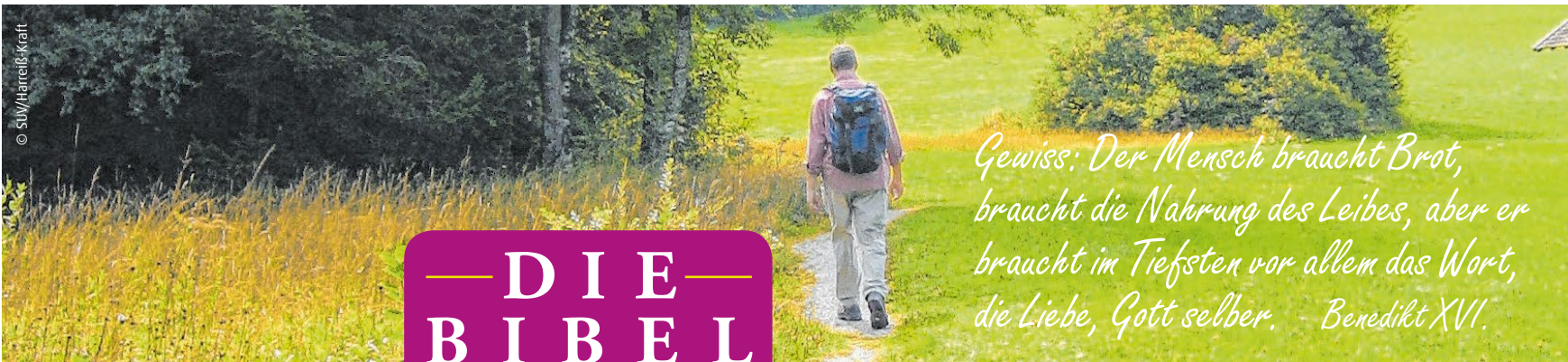
Besuch nach Vereinbarung jederzeit möglich.

Gymnasium – Kolleg – Seminar

Fockenfeld 1 | 95692 Konnersreuth/Opf.

Telefon: 0 96 32 / 502-0 | Fax: 0 96 32 / 502-194

E-Mail: gymnasium@fockenfeld.de | www.fockenfeld.de



Gewiss: Der Mensch braucht Brot, braucht die Nahrung des Leibes, aber er braucht im Tiefsten vor allem das Wort, die Liebe, Gott selber. Benedikt XVI.

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 11. Juni
Dreifaltigkeitssonntag
Er rief den Namen JHWH aus. (Ex 34,5)

Das Volk Israel hatte viele Nachbarn. Von diesen verehrte jeder seinen eigenen Gott. Israel weiß um diese Götter und auch JHWH, der Gott Israels, weiß darum. Deswegen erscheint er in der Heiligen Schrift immer wieder als eifersüchtiger Gott. Und das ist verständlich. Denn er liebt sein Volk, umwirbt es und zürnt, wenn es sich von ihm abwendet. Jeder Mensch wird täglich so von Gott umworben.

Montag, 12. Juni
Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich. (Mt 5,3)

Armut hat viele Gesichter. Im vorliegenden Fall kann es sich um einen positiven Aspekt von Armut handeln. Armut kann hier das rückhaltlose Sich-Einlassen auf Gott meinen. Dies wird sich als ein unbedingtes Vertrauen auf Gott äußern, dem man alles zutraut, dem man deswegen vertraut und dem man nichts vor-

zieht. Wer so vor Gott arm sein kann, der wird reich beschenkt.

Dienstag, 13. Juni
Jesus Christus ist das Ja zu allem, was Gott verheißen hat. (2 Kor 1,20)

Gott hat in seinem Sohn „Ja“ zur Welt gesagt. Er hat es auch zu uns gesagt und sagt es immer neu. Dieses „Ja“ verwirklicht sich, wird sichtbar und greifbar in jeder heiligen Messe. Gott sagt erneut „Ja“, macht sich klein und schenkt sich uns in der heiligen Eucharistie, damit wir immer mehr von Gott her und auf ihn hin leben.

Mittwoch, 14. Juni
Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen. (Mt 5,17)

Jesus ist gekommen, um zu erfüllen. Bis zu seiner Wiederkunft am letzten

Tag wird aber wohl noch etwas Zeit vergehen. Diese Zeit gilt es zu nutzen. Der Mensch hat ja Anteil an der permanenten Schöpfertätigkeit Gottes und somit die Chance, seinen Beitrag zu leisten. Und sollte einmal etwas nicht ganz ideal gelingen, steht man halt irgendwie wieder am Anfang; man schöpft wieder neu – permanent, ständig – bis zur Erfüllung.

Donnerstag, 15. Juni
Fronleichnam
Ein Brot ist es. Darum sind wir viele in ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot. (1 Kor 10,17)

Das Bild vom Leib Christi, an dem alle Christen teilhaben und diesen Leib erst verwirklichen, ist Paulus sehr wichtig. Für ein gutes Miteinander im Leib ist es förderlich, aufeinander zu hören. Für den heiligen Benedikt ist dieses Hören ein zentraler Aspekt seiner Mönchsregel. Es hat zwei Dimensionen: zunächst das Hören auf die leise Stimme Gottes, dann aber genauso auf die Stimme des Nächsten.

Freitag, 16. Juni
Wohin wir auch kommen, immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird. (2 Kor 4,10)

Jedem Getauften wurde in der Taufe ein unauslöschliches Siegel eingeprägt. Es ist ein Auftrag: genau da, wo man ist, in den vielen kleinen Situationen des Alltags das Leben Jesu sichtbar zu machen. Das wird oft gar nicht so leicht sein, aber die ganze Welt hat es nötig!

Samstag, 17. Juni
Die Liebe Christi drängt uns. (2 Kor 5,14)

Drängt mich die Liebe Christi? Wozu drängt sie mich? Ist dieser Drang so groß, dass ich zu handeln beginne?



Frater Gregor Schuller ist Benediktiner aus der Abtei Metten (Bistum Regensburg). Er ist dort Kantor und Organist und studiert Theologie in Regensburg.

Ihr Geschenk zur Firmung!

Begeisterung wecken – YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben – In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken – Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

Bestellcoupon

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 Jahres-Abo* 14,70 EUR
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
 Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

YOU! MAGAZIN

www.youmagazin.com